

DER DAUERWALD

Zeitschrift für naturgemäße Waldwirtschaft

47



Februar 2013

Inhalt

Vorwort	1
ANW und Zeitgeist	
<i>von Hans von der Goltz</i>	2
ANW und Waldnaturschutz	
<i>von H. Graf v. Nesselrode</i>	5
Paradigmenwechsel in der ANW?	
<i>von Sebastian Freiherr v. Rotenhan</i>	8
Ökologischer Stillstand bei der ANW?	
<i>von Johannes Enssle</i>	11
Zum Fremdländer-Anbau	
<i>von Prof. Dr. H.-P. Ebert</i>	12
Nachhaltigkeit als grundlegendes Konzept und Lernprozess!	
<i>von Dagmar Löffler</i>	18
Gedicht Nachhaltigkeit	
<i>von Heiderose Bez-Flade</i>	20
Nachdenken über den Pfifferling – braucht der Wald Kalk?	
<i>von Wolf Hockenjós</i>	21
Der Besuch ausgewählter Banater Urwälder in Rumänien	
<i>von Dagmar Löffler und Anselm Möbs</i>	27
Bericht über die Finnlandexkursion	
<i>von Frieder Haug</i>	35
Nachruf Brice de Turckheim	38
Fortbildung	39
Programm Delegiertentagung in Prüm.....	46
Bücherdienst	47
Impressum	48

Vorwort

Die Auseinandersetzungen zum einen um eine zeitgemäße gesetzlich geänderte Jagdausübung im Wald und zum andern über die wachsenden Ansprüche des Naturschutzes an den Wald und insbesondere an die ANW bleiben nach wie vor die am heftigsten diskutierten Themen innerhalb der ANW.

Der Bundesvorsitzende Hans.v.d.Goltz hat in seinem Grußwort beide Themen aufgegriffen und aus seiner persönlichen Sicht Stellung bezogen. Eine offizielle Stellungnahme der ANW ist für das neue Jahr zu erwarten. Zum Thema Wald und Naturschutz folgen Leserzuschriften von Graf Nesselrode, von Baron v. Rotenhan und von Johannes Enssle. Zur Aktualisierung der Naturschutzprobleme passt sehr gut ein Beitrag von Prof. Ebert zum Fremdländeranbau im deutschen Wald.

Im Jahr 2013 soll der Begriff Nachhaltigkeit eine wichtige Rolle nicht nur für den Wald spielen. Es sollte aber zunächst daran erinnert werden, dass dieser Begriff für eine geordnete Waldbewirtschaftung vor 300 Jahren im Jahr 1713 von Hans von Carlowitz erstmals ins Bewusstsein gehoben und über die Jahrhunderte vor allem für eine pflegliche und dauerhafte Waldbewirtschaftung verwendet wur-

de. D. Löffler hat für dieses Heft einen entsprechenden Auszug aus den Grundsätzen der ANW-Landesgruppe Hessen herausgezogen, um die Diskussion um diesen Begriff in Gang zu setzen. Dazu passt ebenfalls ein kurzes Gedicht von Frau Heiderose Bez-Flade. W. Hockenjos äußert sich als Pilzsammler kritisch zur nach wie vor durchgeführten großflächigen Kalkung im Wald, insbesondere in Baden-Württemberg.

Es folgen zwei sehr lesenswerte Reiseberichte von Auslandsreisen der ANW-Landesgruppen Hessen und Baden-Württemberg. A. Möbs / D. Löffler berichten vom Besuch ausgewählter Banater Urwälder in Rumänien, Frieder Haug berichtet von einer Reise nach Finnland.

Ein Nachruf, eine Presseinformation der Pro Silva Austria und die Fortbildungsprogramme aller Landesgruppen für das Jahr 2013 beschließen das Heft.

Zur allgemeinen Kenntnis beigelegt ist eine Programmübersicht für die im März festgelegte Delegiertentagung der ANW in Prüm in der Eifel, für die die Einladungen bereits verschickt wurden.



ANW und Zeitgeist

Einige Beiträge in diesem und im letzten Dauerwald zu „Naturschutz im bewirtschafteten Wald“ und „Wald-Wild-Problematik“ zeigen, dass ich mit diesen beiden Themen heiße Eisen angepackt habe. Sie bieten für uns Chancen etwas zu bewegen, aber auch Risiken, uns intern in größere Konflikte zu begeben. – Wo steht die ANW und vor allem ich, als ihr Vorsitzender? Sie haben ein Recht darauf, klare Antworten zu bekommen und das will ich heute tun.

Wald-Wild-Konflikt

Grundsätzlich entscheidet der Eigentümer als Inhaber des Jagdrechtes im Rahmen der Gesetze, was er mit seinem Wald machen möchte. Er kann ihn beispielsweise als Kulisse jagdlicher Lustbefriedigung oder als gewinnmaximierte Plantage mit hohem Verlustrisiko nutzen. Ich bin davon überzeugt, dass der naturnah bewirtschaftete, multifunktionale Mischwald die wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Interessen von Eigentum und Gesellschaft optimal befriedigt. Bei Witterungsextremen, die wahrscheinlich im Klimawandel zunehmen, stellt er die Betriebsform mit dem geringsten Risiko dar. Leider machen auf großen Flächenanteilen überhöhte Wildbestände eine mögliche Mischung zunichte, das Risiko des außerplanmäßigen Waldverlustes steigt. Mit unserer Wald-Wild-Kampagne möchte ich all denen, die einen stabilen Mischwald wollen, es aber z.B. als Mitglied gemeinschaftlicher Jagdbezirke bisher vergeblich versucht haben, helfen. Der Waldbesitzer muss zunächst einmal den Mut haben,

sein waldbauliches Ziel zu definieren, zu kommunizieren und seine Entscheidung nicht mehr ausschließlich an der Höhe der Jagdpachteinnahmen zu orientieren. Wo kein Ziel, da keine Orientierung. Wo nur bare Pachteinahme Maßstab für wirtschaftlichen Erfolg, da kein waldwirtschaftlicher Gesamtnutzen.

Den Jagdausübenden versuchen wir klar zu machen, dass Jagd wie wir sie verstehen, ein verantwortlicher Part innerhalb naturgemäßer Waldwirtschaft ist und mit Hobby-Trophäenjagd nichts zu tun hat. Der gesetzliche Auftrag, dass sich die Hauptbaumarten – und hierzu zählen je nach Standort auch die Eiche und die Weißtanne – ohne Schutz verjüngen und in angemessener Zeit auch entwickeln können, wird nur bei angepassten Wildbeständen erfüllt. Wir wollen bei Waldbesitzern und Jägern in erster Linie Bewusstsein für ihre Aufgaben entwickeln. Nebenbei versuchen wir auch das eine oder andere rechtliche Hindernis auf dem Weg zu einer effizienten Jagd zu beseitigen – die Verlängerung der Jagdzeiten auf den Rehbock, das Verbot der Fütterung und des Missbrauchs der Kirschung, das Jagdverbot, wenn gefüttert wird und den Entwurf eines Musterpachtvertrages, der die Rechte der Waldeigentümer deutlicher hervorhebt.

Die letzten drei Jahre unserer Kampagne zeigen, dass in allen Bundesländern und auch auf Bundesebene über den Wald-Wild-Konflikt gesprochen wird. Es findet ein Machtkampf zwischen den jagenden Traditionalisten und denen statt, denen vitaler, ertragreicher und risikoarmer Wald

am Herzen liegt. Z.B. in Sachsen oder Rheinland-Pfalz wurden sehr fortschrittliche waldfreundliche Jagdgesetze verabschiedet, die viele unserer Forderungen enthalten. In anderen Bundesländern ist man noch in der Diskussion, in manchen, wie z.B. in Hessen haben wir den Kampf auch verloren. Entscheidend für mich ist, dass nach 40 Jahren „Keimruhe“ ein Problembewusstsein entstanden und Vieles in Bewegung ist. Wir brauchen einen langen Atem und vor allen Dingen gute Beispiele in der Praxis, dann werden wir dort erfolgreich sein, wo jemand wirklich etwas ändern will.

Integration von Naturschutzaspekten im bewirtschafteten Wald

...ein Thema, das wir auf der Bundesdelegiertentagung 2013 intensiv erörtern werden.

Ich bin der Überzeugung, dass wir mit dem Wald optimal Geld verdienen müssen, aber mit naturgemäßer Waldwirtschaft auch Verantwortung für die ökologische Säule unseres Waldes übernehmen. Wir sollten so selbstbewusst sein, dass wir ökologische Grundsätze selbst formulieren und „Farbe bekennen“ für nachhaltigen Wald mit seinen drei Säulen Ökonomie, Ökologie und Sozialem.

Dauerwald ist Nachhaltigwald: Ansprüche der Gesellschaft an den (bewirtschafteten) Wald steigen. Die Bewirtschaftung im Dauerwald kann alle an den Wald gestellten Funktionen berücksichtigen. Dauerwald ist anerkanntermaßen die ökonomisch und ökologisch wertvollste Form der Bewirtschaftung multifunktionalen Waldes. Die einzelbaum- und gruppenweise Nutzung, das Nebeneinan-

der verschiedener Baumdurchmesser, Altersstadien und Waldentwicklungsphasen im rotierenden System ist im Vergleich zu anderen Bewirtschaftungsformen wie Schirmschlag oder Kahlschlag am besten geeignet, ökonomische, ökologische und soziokulturelle Ziele der Gesellschaft auf derselben Fläche zu erreichen. Nachhaltige Waldwirtschaft im multifunktionalen bewirtschafteten Wald muss die ökonomischen, ökologischen und soziokulturellen Funktionen so beachten, dass keine von ihnen auf großen Flächen verloren geht. Nachhaltigkeit Wald bedeutet: nachhaltige Waldwirtschaft im multifunktionalen Wald befriedigt möglichst viele gesellschaftliche Bedürfnisse optimal über Generationen. Nachhaltige Waldwirtschaft ist somit ein Toleranzmodell, das die Befriedigung von Maximalforderungen ausschließt. Nachhaltige Waldwirtschaft macht daher eine ganzheitliche Betrachtung des Waldes als dauerhaftes, vielgestaltiges und vor allen Dingen dynamisches Ökosystem erforderlich. Mit unseren noch zu besprechenden ökologischen Grundsätzen zu naturgemäßer Waldwirtschaft – viele sind seit jeher selbstverständliche Kriterien – wollen wir dem natürlichen Arteninventar eines Standortes Lebensräume schaffen und erhalten. Je nach Bestandesentwicklung unterliegen die Lebensräume einem Wandel an Intensität und auch des Ortes. Wald ist ein Prozess und nicht statisch.

Wir werden unter anderem etwas sagen zu der Integration von Naturwaldelementen wie Alt-, Biotop- oder Totholz, zur Strukturvielfalt, zu der verantwortungsvollen Integration nicht heimischer Baumarten oder zu

der Förderung von ökologisch wichtigen oder seltenen Baumarten. Auch zu Flächenstilllegungen habe ich meine Meinung, die sich deutlich von den machtpolitisch geprägten Vorstellungen des Naturschutzes mit seinen Nationalparks oder Wildnisgebieten unterscheidet. Die Integration von Naturschutzbelangen im bewirtschafteten Wald kann auch teilweise Nutzungsverzicht und erhöhten Aufwand bei der Bewirtschaftung bedeuten. Diese ökologischen Wertleistungen gehen häufig über die Sozialpflichtigkeit des Eigentums hinaus. Sie müssen nach anerkannten Maßstäben bewertet und betriebsindividuell ausgeglichen werden. Da es sich um freiwillige Leistungen mit langfristig wechselnder Intensität an verschiedenen Orten handelt, ist von dem statischen Element der Unterschutzstellung auf

ökologisch hochwertigen bewirtschafteten Waldflächen in der Regel abzusehen. An die Stelle muss eine öffentliche Anerkennung einer besonderen ökologischen Leistung treten.

Wenn wir weiterhin den multifunktionalen Wald und nicht die Segregation wollen, müssen wir auch im naturgemäßen bewirtschafteten Wald dem natürlichen Arteninventar eines Standortes Lebensräume schaffen und erhalten. Das ist gelebte Nachhaltigkeit durch naturgemäße Waldwirtschaft.

Ich freue mich auf eine engagierte Sachdiskussion dieser beiden Themen – sie wird uns auf jeden Fall in unserem Selbstverständnis schärfen.

Herzliche Grüße,

Ihr 

ANW und Waldnatschutz

von H. Graf v. Nesselrode

„Verba docent – exempla trahunt“: Worte belehren, Beispiele reißen mit, – diese Weisheit des römischen Philosophen Lucius Annaeus Seneca war immer das Kapital und die innere Begründung für die Arbeit der ANW. Vor allem die Vorstellung von Beispielbetrieben mit naturnahen Strukturen hat in der forstlichen Praxis ungemein viel bewegt. Sie hat schematisches Denken in Modellen des Altersklassenwaldes abgebaut. Forstleute und Waldbesitzer wurden für natürliche Prozesse sensibilisiert und ermutigt, diese in forstbetriebliche Überlegungen einzubeziehen. Dies alles baut auf dem persönlichen Engagement von Forstleuten auf, abseits von Vorschriften und starren Regeln. Dabei war einer der Grundregeln die Kontinuität und Stetigkeit forstlichen Handelns: Erfolg stellt sich nur dann ein, wenn ein einmal für richtig erkanntes Wirtschaftsprinzip über längere Zeiträume, wenn irgend möglich über mehrere Wirtschaftergenerationen durchgehalten wird. Es ist vielleicht zwei bis drei Jahrzehnte her, dass sich die Vorstellung des Dauerwaldes allgemein durchsetzte, und es wird noch viele Jahrzehnte benötigen, bis sich Strukturen des Dauerwaldes auf großer Fläche einstellen werden, – nicht zuletzt die immer noch ungelöste Wildproblematik steht dem auf den meisten Flächen nach wie vor im Weg. Viel Arbeit also für die ANW.

Umso erstaunter war ich, dass Ulrich Mergner eines der grundlegenden ANW-Prinzipien, dass nämlich das Schlechteste zuerst fällt, während das

Gute erhalten bleibt, bereits heute offenbar als kurzlebige Modeerscheinung opfern will. Dabei unterstellt er ungeprüft, dass genau dieses Prinzip zwangsläufig Zielsetzungen des Naturschutzes konterkariert. Führt denn dieses Prinzip in der Praxis wirklich dazu, dass allenthalben „bestens gepflegte Bestände“ ohne Mulmhöhle, Zwieselabbruch oder starke Kronentotäste zu beobachten sind? Wird dieses Prinzip überall zu 100 Prozent eingehalten? Schon aus ökonomischen Überlegungen werden Forstbetriebe nicht jedem Blitzbaum hinterher laufen, jede Hangfläche erschließen und jeden unterständigen C-Baum zu Brennholz machen. Den besten Beweis für die Richtigkeit dieser Einschätzung liefert Mergner selbst, in dem er allen besuchten Forstbetrieben das Vorhandensein „struktureller Voraussetzungen für das Überleben der Waldartenvielfalt“ bescheinigt und zum Beispiel auf die totholzreichen Kronen im Neipperg'schen Privatwald verweist; ein klar erwerbswirtschaftlich ausgerichteter Forstbetrieb immerhin, der sich bereits sehr früh unter Karl Dannecker (1883-1972) zur naturgemäßen Waldwirtschaft bekannte und somit vermutlich schon in der dritten Waldbesitzergeneration naturgemäß wirtschaftet. Ich behaupte: Im Betriebsablauf eines jeden Forstbetriebes werden absterbende Bäume vergessen, bleibt irgendwo C-Holz stehen, bleiben Flächen liegen. Das aber bewertet und bilanziert kein Forstbetrieb, weil eben dieses „Messen, Wiegen, Zählen“ schlicht zu teuer

ist und von niemandem bezahlt wird. Genau diese fehlende Bilanzierung führt scheinbar zu dem Vorwurf: „Ihr tut nichts!“

Mich wundert sehr, wie kritisch Ulrich Mergner die Brennholzverwertung vermerkt: Hat er denn vergessen, wie verheerend die wirtschaftliche Lage der Forstbetriebe noch in den 1990er Jahren war? Kann man im Ernst Forstleuten verübeln, dass sie unter geänderten Preisen das einfordern, was ihnen für lange Zeit versagt blieb: Wirtschaftlichen Erfolg? Und können wir davon ausgehen, dass diese Zeiten so bleiben? Tut nicht jeder Forstbetrieb gut daran, in guten Zeiten für schlechte vorzubauen?

Wenn in den letzten Jahrzehnten ein neues Denken hin zu naturnäheren Waldaufbauformen eingesetzt hat, dann nur deshalb, weil Waldbesitzer und Forstleute fernab von Vorschriften und Gesetzen, zum Teil sogar in Widerspruch zu diesen, ihre waldbaulichen Überzeugungen im Wald umgesetzt haben. Wenn nun aber die ANW dem folgt, was die Autoren von ihr erwarten, dann geht es in Wahrheit um eine hochpolitische Tätigkeit, und die ANW muss sich fragen, in wessen Mandat sie handelt. Unweigerlich wird eine solche Diskussion in neue Vorschriften münden, und somit weg von dem, was die ANW immer auszeichnete: Freies Handeln aus persönlicher Überzeugung. Ist wirklich eine Diskussion über Standards gewünscht, so kann die Forstwirtschaft bei dieser Diskussion nur verlieren: Was bedeutet denn „Dauerwald + X“? - X bleibt immer die große Unbekannte, und man darf zu Recht befürchten, dass X zu Lasten des Eigentümers immer neu de-

finiert wird: Eine Stellschraube gegen unendlich!

Genau dies ist das Fatale: Die Entwicklung neuer Konzepte zur Entwicklung naturschutzfachlicher Standards erfolgt nie auf Grundlage gleicher Chancen. Ein Gespräch auf Basis eines „du ut des“, wie dies unter Kaufleuten notwendig und selbstverständlich ist, ist in diesem Bereich die Ausnahme. Deshalb seien hier einige Ausführungen erlaubt, die nichts mit naturgemäßer Waldwirtschaft etwas zu tun haben, sehr wohl aber etwas mit ausgleichender Gerechtigkeit.

Der Naturschutz hält die Kielwassertheorie für falsch. Die Frage lautet aber: Stimmt diese Einschätzung immer und überall angesichts vieler Leistungen, deren Bilanzierung nicht erfolgt, weil dies, wie bereits dargelegt, einfach zu teuer ist? Kommt man aber gleichwohl zu dieser Einschätzung, dann muss man aber auch bereit sein, über die weitere Frage zu diskutieren: Warum werden von der Forstwirtschaft unbezahlte Leistungen gefordert? Warum muss der Holzerlös die Multifunktionalität der Forstwirtschaft in ihrer ganzen Breite finanzieren? Warum werden stets ökologische Leistungen im Kielwasser der forstlichen Ökonomie eingefordert? Es scheint, als würde im ökonomischen Bereich die Kielwassertheorie durchaus bereitwillig in Anspruch genommen werden: Bis heute stammen 90 Prozent der Erlöse aller Forstbetriebe aus dem Holzverkauf; bei den restlichen 10 Prozent kommt zuerst die Jagd, und danach sehr lange nichts! Warum also kommen die Worte „Vertragsnaturschutz“, „Ausgleich“, „Steuerpräferenz“ oder auch nur „Förderung“ in den drei

Beiträgen zum Waldnaturschutz mit keiner Sterbenssilbe vor?? Warum verlangt z.B. Johannes Enssle die Herausnahme von Waldflächen aus der Nutzung und Produktionsverzichte, wo doch andererseits Forstwirtschaft auf 100 Prozent ihrer Fläche Steuern, Berufsgenossenschaft, Waldbrandversicherung, Wasser- und Bodenverbandsbeiträge in zum Teil nicht geringer Höhe und vieles mehr bezahlt? Es würde die Zusammenarbeit mit dem Naturschutz ungemein fördern, wenn diese „Unwucht“ anerkannt würde, und wenn der Naturschutz zusammen mit den Verbänden der Waldeigentü-

mer Wege suchen würden, die einen langfristig tragfähigen und sicheren Ausgleich ermöglichen.

Allerdings geht es hier um hochpolitische Fragen. Dass eine Diskussion über Themen, die das Eigentum fundamental betreffen, auch von den Verbänden des Eigentums geführt werden muss, dürfte selbstverständlich sein. Die Forderung von D. Mehl und J. Riestenpatt: „Lasst uns über das X diskutieren“ ist leichtfertig, weil sie die Forderung nach Ausgleich vollkommen ausblendet. Sehr schnell wird die ANW zum Trojanischen Pferd für neue Vorschriften, zu Lasten der Waldbesitzer!

Paradigmenwechsel in der ANW?

von Sebastian Freiherr v. Rotenhan

Da reibt sich der „eingefleischte ANW-ler“ verwundert die Augen, wenn er das Heft 46 von „DER DAUERWALD“ aus der Hand legt und rekapituliert, was er da eben alles gelesen hat. Hier wird die ANW-Tagung in Bad Rappenau, die weiß Gott reichlich Anlass geboten hat, waldbauliche Fragen kontrovers zu diskutieren, in drei oder vier Artikeln derart verrissen, dass man sich unwillkürlich fragt, mit welcher Erwartungshaltung diese Tagungsteilnehmer ins „Ländle“ gereist sind. Seit wann ist die ANW denn ein Naturschutzverband?

Was die ANW ist oder besser bisher war, muss ja nicht eigens beschrieben werden. Wir haben uns bemüht, waldbauliche Wege aufzuzeigen, die es in Abkehr vom System des Altersklassenwaldes und unter Ausnutzung gratis vorhandener Kräfte der Natur ermöglichen, möglichst viel, möglichst wertvolles Holz zu produzieren, um dieses wiederum für möglichst viel Geld am Markt unterzubringen. Wer hier bereits aufschreit und von Turbokapitalismus faselt, der sei daran erinnert, wie bescheiden die Verzinsung forstwirtschaftlichen Vermögens trotz all unserer Bemühungen geblieben ist. Heute gilt, verkürzt ausgedrückt, offenbar folgendes: Wie viel Holz muss zu Lasten der Eigentümer und damit letztlich der Volkswirtschaft ungenutzt, unbezahlt und damit unversteuert im Wald verbleiben, um den Eifer einiger ideologisierten Naturschützer zu befriedigen. Solche Forderungen können nur aus einer Gesellschaft kommen, der es zu gut geht. Wenn der von mir

wirklich sehr geschätzte Ulrich Mergner am Schluss seiner Ausführungen gar schreibt, die ANW sei in waldbaulichen Fragen zum Schlusslicht innerhalb der deutschen Forstpartie abgestiegen, um im gleichen Atemzug die Bemühungen der Bayerischen Staatsforsten über den „grünen Klee“ zu loben, so muss er sich fragen lassen, ob er womöglich unter Realitätsverlust leidet.

Die Bayerischen Staatsforsten werden zweifellos ordentlich bewirtschaftet, gleichwohl kann keiner behaupten, unser Gedankengut hätte dabei Pate gestanden. Wir Ältere haben ja noch erlebt, dass Naturgemäße Waldwirtschaft im Bayerischen Staatswald per Ministerialerlass verboten wurde. Keiner ist aber davor gefeit, gescheitert zu werden. So weiß man bei den Staatsforsten inzwischen, dass der Staatswald natürlich allen Bürgern gehört und somit auch alle Bürger einen Anspruch darauf haben, ihre Ansprüche an den öffentlichen Wald befriedigt zu sehen. Folglich hat man die naturschützerischen Bemühungen im Staatswald forciert, was ja ohne Frage sehr begrüßenswert ist, aber noch lange nicht heißt als betriebe man dort naturgemäße Waldwirtschaft in unserem Sinne.

Natürlich werden da wieder alle „ollen Kamellen“ hervorgezogen, die die Arbeit der ANW in Misskredit bringen sollen. Ja, es stimmt ja, dass naturgemäße Waldwirtschaft nicht alle naturschützerischen Belange befriedigen kann, gleichwohl finden im Kielwasser unserer Wirtschaftsweise Dinge statt,

die den Naturschutz jubeln lassen müssten. Ich will dies anhand meines Betriebes Reuthen in der Niederlausitz beleuchten. Als ich diesen Wald vor zwölf Jahren gekauft habe, gab es dort vier verschiedene Pflanzenarten, oben 95 % Kiefer und 5 % Birke, unten 80 % Blaubeere und 20 % Calamagrostis, dazwischen nichts und wieder nichts, sieht man einmal von der bei uns gottlob nur wenig vorkommenden *prunus serotina* ab.

Heute, ich wiederhole, zwölf Jahre später, bestehen nach Regelung der Wald-Wild-Problematik zu Gunsten des Waldes die Verjüngungen auf mehreren hundert Hektaren aus folgenden Baumarten: Selbstverständlich nach wie vor Kiefer und Birke, dazu kommen Stil-, Trauben- und Roteiche, Rotbuche, Hainbuche, Bergahorn, Spitzahorn, Esche, Erle, Linde, Weide, Vogelbeere, Aspe, Fichte, Douglasie, Esskastanie, sogar die ersten Walnüsse habe ich gefunden. Zaunschutz – Fehlanzeige. Abgesehen von Douglasie und Esskastanie haben wir nicht eine einzige Baumart künstlich eingebracht, alles stammt aus Naturverjüngung, bzw. Häfersaat. Hinzu kommt selbstverständlich die ganze Palette der nitrophilen Bodenflora. Das alles hat natürlich in den Augen der verbohrten Totholzvermehrter mit Naturschutz nicht das Geringste zu tun.

Vor diesem Hintergrund stockt einem schon der Atem, wenn man liest, was die ebenfalls von mir geschätzten Herren Mehl und Riesterpatt zu Papier gebracht haben. Beide haben in ihrem Verantwortungsbereich nichts, aber auch gar nichts Vergleichbares vorzuweisen. In Brandenburg machen die Hatzfeld'sche Kammer und, in al-

ler Bescheidenheit festgestellt, wir vor, wie es geht. Meine Herren, gehen Sie doch bitte nach Hause und machen das alles erst einmal nach, bevor Sie sich an Debatten über Naturschutz beteiligen.

Natürlich wird der vorsätzlichen Vermögensvernichtung im Wald mit besonderer Verve von all den Kollegen das Wort geredet, denen daraus keinerlei wirtschaftlicher Nachteil erwächst. Man stelle sich das Geschrei vor, das entstünde, wenn der Nachweis des Vorhandenseins des Eremiten, zweifellos ein ökologischer Gewinn, augenblicks in eine 10%ige Kürzung der Gehälter der zuständigen Forstdirektoren und Revierleiter resultierte. Vom Privatwald wird aber wie selbstverständlich erwartet, derlei bereitzustellen ohne auch nur im Ansatz über eine Entschädigung nachzudenken.

Die Ausführungen von Herrn Enssle auf Seite 40 des erwähnten Heftes sind derart tendenziös, dass ich ihm die argumentative Auseinandersetzung mit einem „Blaublütler“ ersparen möchte. Daher zurück zu Herrn Mergner: Selbstverständlich fällt bei uns also auch in Zukunft das Schlechte zuerst, so wie Sie das von Ihrem seligen Vater gelernt haben. Schließlich sollen auch meine Nachkommen dereinst Furniereichen verkaufen können. Und ich verstehe auch gar nicht, warum Sie sich Sorgen über mangelnde abgebrochene Äste, Zwiesel, Mulmhöhlen oder C-Buchen machen. Sie wissen doch so gut wie ich, in welch miserablen Pflegezustand sich der allergrößte Teil unserer Wälder befindet. Dies wiederum wird ohne jeden Zweifel zur Folge haben, dass der Eremit überlebt, so wie er dies in all den Jahren getan hat, als

von Naturschutz im Wald keine Rede war. Wie hat Dr. Straubinger das doch so wunderbar auf den Punkt gebracht: „Es ist das Alleinstellungsmerkmal seltener Arten, dass sie selten sind!“

In Bad Rappenau wurden zumindest in der Gruppe, der ich zugeteilt war, waldbauliche Probleme mit Leidenschaft diskutiert. Da wir uns mehrfach nicht einigen konnten, habe ich mir erlaubt, Herrn Lieber mit seiner

ganzen Mannschaft zu uns nach Rentweinsdorf einzuladen, um an Ort und Stelle vorzuführen, wie wir uns das Ein oder Andere denken. Der Besuch fand im September 2012 statt und wir haben dabei ebenso leidenschaftlich weiter debattiert. Solche Auseinandersetzungen sind es, die bisher den Charme der ANW ausgemacht haben. Es wäre ein großer Verlust, wenn derlei der Vergangenheit angehörte.

Ökologischer Stillstand bei der ANW?

von Johannes Enssle

Auf meinen Beitrag in der letzten DAUERWALD-Ausgabe habe ich einige Rückmeldungen bekommen, die ich an dieser Stelle gerne beantworten möchte bzw. ins rechte Licht rücken möchte. Es war durchaus mein Anliegen, mit dem Beitrag in der eingefahrenen Diskussion um den Stellenwert des Naturschutzes in der naturgemäßen Waldwirtschaft etwas aufzurütteln, ja sogar zu provozieren. Die ANW-Bundestagung in Bad Rappenau lieferte dafür das Material und nach wie vor sehe ich großen Diskussionsbedarf bei der Frage, welches Selbstverständnis die ANW für sich mit dem Naturschutz verbindet. Keineswegs war es jedoch meine Absicht, einzelne Personen persönlich anzugreifen oder gar eine ganze Gruppe von Waldbesitzern anzuzeifeln. Die Aussage „diese Form einseitiger Arroganz und Selbstüberhöhung ist vielen ANW-Mitgliedern (...) die sich aktiv im Waldnaturschutz engagieren, bitter aufgestoßen“ bezog sich nicht auf den in vielen Punkten sehr geschätzten Bun-

desvorsitzenden Hans von der Goltz, sondern auf die Art und Weise wie die Diskussion um den Waldnaturschutz in der ANW – und speziell auf der ANW-Bundestagung in Bad Rappenau – geführt wurde und geführt wird. Ebenso sollte die Aussage „offenbar haben jene Blaublütigen noch nicht gemerkt, dass man sich landauf und landab (...) um die Verbesserung der Lebensraumbedingungen der an Alt- und Totholz gebundenen Organismen bemüht“ keineswegs als pauschaler Angriff auf alle adligen Waldbesitzer gewertet werden. Vielmehr handelte es sich um eine Anspielung auf die Aussage des Baron Truchseß von Wetzhausen, der die Umsetzung des baden-württembergischen Alt- und Totholzkonzepts als verantwortungslosen Umgang mit den gegebenen Waldressourcen wertete (wörtlich „Jungfrauen über die Burgmauer werfen“). In diesem Sinne bedanke ich mich für die Rückmeldungen und hoffe darauf, dass die Diskussion in der ANW konstruktiv und sachlich fortgeführt wird.

Zum Fremdländer-Anbau

Im deutschen Wald: Alle Bäume waren Fremde

von Prof. Dr. H.-P. Ebert

Als die Eiszeiten in Nord- und Mitteleuropa begannen (die letzte Eis-Wärme-Eis-Periode begann vor 2,6 Mio. Jahren, die letzte Vereisungs-Phase Würm-Eiszeit begann vor 120.000 Jahren), mussten die damals in Mitteleuropa lebenden Bäume in klimatisch geschützte Rückzugsräume im Süden „auswandern“. Dies gelingt Bäumen (fast) nur über Samen. Nicht allen Baumarten gelang der Rückzug. Deshalb gab es nach den Eiszeiten in Europa z.B. keine Sequoia, Thuja, Pseudotsuga oder Carya-Arten mehr. Der Grund für den europäischen Arten-Verlust liegt in den sich von Osten nach Westen erstreckenden hohen Gebirgen. An dieser Barriere scheiterten viele Baumarten auf ihrem Weg nach Süden. In Nordamerika erstrecken sich die Gebirge von Norden nach Süden, weshalb dort mehr Arten den Rückzug über die weiten Ebenen zwischen den Gebirgen überstanden. Vor rund 14.000 Jahren endete die letzte Eiszeit. Damals gab es in Mitteleuropa keine hohen Bäume mehr. Alle Bäume mussten erst wieder zu uns einwandern, aus Refugien, in die sie sich zurückgezogen haben, vorwiegend aus dem Mittelmeergebiet. Bei der Wiederansiedlung ab 12.000 v.Chr. kamen zuerst jene Bäume zurück, die früh blühen, leichte, weit fliegende Samen bilden und eine hohe Kälte-Toleranz besitzen: Weiden, Birken und Kiefern. Um 9.000 v.Chr. folgte die Haselnuss. Als Eichen und Ulmen ab 6.000 v.Chr. ihren Platz eroberten, waren sie Fremde, die inzwischen „alteingesessene“ Weiden, Birken, Kiefern und

Hasel verdrängten. Ahorne, Eschen, Erlen, Hainbuchen und Fichten folgen ab 5.000 v.Chr.

Ab 4.000 v.Chr. kommen Rotbuchen und Weißtannen zurück. Die Schatten ertragende Rotbuche erweist sich als konkurrenzstark gegenüber den schon vorhandenen Baumarten. In Baden-Württemberg soll um 800 v.Chr. die Buche 60% und die Tanne um 17% der Fläche besiedelt haben. Die Rotbuche war somit die den Wald beherrschende Art und verdrängte frühere Rückkehrer. Ab 4.000 v.Chr. wirkende menschliche „Arten-Schützer“ hätten permanent gegen diese Entwicklung arbeiten müssen. Den aus dem Osten kommenden Germanen war die Rotbuche fremd, weshalb sie für Germanen keine kultische Bedeutung hat, im Gegensatz zur Eiche oder Birke.

Menschen nehmen als Nutzende den Wald in Anspruch. Solange es wenige Menschen sind, ist der Einfluss gering. Spätestens seit 1.000 v.Chr. sind menschliche Spuren auch am mitteleuropäischen Wald sichtbar. (Den Wald im Mittelmeergebiet hatten Menschen zu dieser Zeit schon grundlegend verändert und zurückgedrängt.) Der Wald diente als Brennstoff-Quelle (Haus, Hüttenbetrieb, Gewerbe), er bot Baumaterial und Werkstoff für Geräte, er war eine Futterquelle für Vieh. Zuerst nutzen Menschen Wald ohne Regeln. Dadurch werden bevorzugt genutzte Baumarten seltener. Bald erkennen Kluge, dass man jene Baumarten begünstigen muss, die einem am meisten nützen. So führte die Vorliebe von Eichen für die Schweine-Weide

dazu, dass vitalere Rotbuchen als Eichen-Feinde im Weidegebiet zurückgehalten wurden.

Wegen der überwiegend nicht nachhaltigen Nutzung ging der Wald zurück, vor allem um Siedlungen herum. Deswegen musste Holz immer weiter transportiert werden und wurde so immer teurer. Die weitere Wald-Entwicklung (Rodungen zur Römerzeit, um 500 – 800 und 1100 – 1300, Harznutzung, Glashütten, Köhler, Salinen, Flößer, Holznot vor 1600 und nach 1700, Nachhaltigkeit als Leitlinie) lasse ich aus, weil es hier um das Fremde geht.

Zusammenfassend: Alle Baumarten, die heute bei uns wachsen, waren einmal Fremde. Das was wir den deutschen Wald nennen, ist eine Ansammlung ursprünglich fremder Bäume.

Eingebürgerte Bäume werden oft als „autochthon“ (von selbst in diesen Erdteil gekommen) bezeichnet. Dies ist ungenau. Denn Bäume mit leichten Samen werden vom Wind, jene mit schweren Früchten werden von Lebewesen verbreitet (Kirschen durch Füchse, Vögel und Menschen. Nüsse, Wildobst). Die meisten Bäume wurden also durch fremde Kräfte umgesiedelt. Deshalb werden heute die frühen Einwanderer aus der Vor-Neuzeit (vor 1500 bzw. 1493 Entdeckung Amerikas) als Archäo-Phyten (Ur-Pflanzen) bezeichnet.

In Deutschland sollen etwas weniger als 50 „Baum-Archäophyten“ vorhanden gewesen sein. In Nordamerika mehr als 200 „heimische“ Baumarten, in Ostasien über 1000.

Zum Einfluss des Menschen auf die Natur:

Jedes Lebewesen ist ein Teil der Natur. Auch der Mensch ist ein natürlicher Teil. Keines dieser Teile kann

sein Ganzes zerstören oder schützen. Kein Mensch kann die Natur zerstören oder schützen. Der Mensch kann einen Teil seiner Umwelt verändern oder vor „Zerstörung“ bzw. Veränderung bewahren. Er kann Lebewesen vernichten oder davor zu schützen versuchen, er kann die Umwelt verändern („vergiften“), so dass sie nicht mehr für Menschen oder andere Lebewesen geeignet ist. Auch nicht-menschliche Lebewesen können einen verheerenden Einfluss auf ihre Umgebung haben, z.B. Borkenkäfer oder große Weidetiere (oder Seuchen-Erreger). Aber kein Lebewesen – auch nicht der Mensch – kann die Regeln der Natur außer Kraft setzen.

Solange Menschen es sich leisten können, einen Teil der Erde nicht zu nützen („Naturschutz“), können wir dies tun. Zumal es uns gefällt, solche Flächen zu beobachten. Genutzt werden diese Flächen von dort lebenden Wesen (Tieren, Pflanzen).

Die viel gelobten Indianer haben nach ihrer Besiedlung von Nordamerika (um 10.000 v.Chr.) Riesengürteltiere, Riesenfaultiere, drei Elefantenarten, eine Leopardenart, Riesenwölfe, Kamelarten und Rinderarten innerhalb weniger tausend Jahre ausgerottet. Trotzdem werden Indianer den Europäern oft als Muster ökologischer Wirtschaftler vermittelt.

Aus vielen Baum-Herkünften (genetisch unterschiedlichen Individuen derselben Art) lässt sich erfolgreich selektieren.

Die Annahme ein ohne menschlichen Einfluss gewachsenes Waldgefüge sei das Beste (was wird gemessen, bewertet?) aller Möglichkeiten, ist oft ein Irrtum. Eine ohne menschliches Eingreifen sich einstellende Waldgesellschaft

ist selbst bei (nicht zu erwartenden!) konstanten standörtlichen (klimatisch und bodenchemischen) Verhältnissen nicht die einzige vitale aller biologischen Möglichkeiten, weil eine ansiedelnde Baumart nicht zwangsläufig die für den dortigen Standort „am besten angepasste Baumart der Welt“ ist. Die siedelnde Baumart muss so weit angepasst sein, dass sie mit den angebotenen standörtlichen Verhältnissen zurecht kommt. Zugleich benötigt sie das Glück, dass keine andere biologische Art aus dem vorhandenen örtlichen Kollektiv ihre Verjüngung und Entwicklung verhindert oder populationswirksam erschwert. Neben der genetisch bedingten individuellen Fähigkeit der Art, mit dem Standort zurecht zu kommen, spielt der Zufall eine Rolle. Wenn die Baumart „Glück“ gehabt hat, hat sich in ihrem Lebensraum keine Art entwickelt, die ihre Art-Population verdrängen konnte, und es ist keine ihre Population gefährdende Art in ihren Lebensraum zugewandert. Dies gilt für alle Lebensgemeinschaften.

Die Aussichten einen Nachkommen im generativen Kreislauf weiter zu bringen, sind umso größer, je mehr Individuen mit unterschiedlichen genetischen Kombinationen in die Umwelt gegeben werden. Aus dieser Vielfalt wird durch die Lebensumstände selektiert, wer überlebt. Der eigentliche Richtungsgeber in der Entwicklung von Lebewesen ist nicht die Mutation, sondern die Selektion. Die „Entwicklung“ zweckmäßiger Lebewesen basiert auf einem ungeheuren Verschleiß an Individuen. Natur vernichtet mehr Lebewesen, als sie generativ sich weiter entwickeln lässt.

Die Genetik von Lebewesen und de-

ren Umwelt sind miteinander verbunden. Die Genetik entspricht dem in einer Bibliothek enthaltenen Wissen. Die Umwelt ist die Lesende in der genetischen Bibliothek. Sie wird nur einen Teil des genetisch vorhandenen Wissens erlesen und im Stoffwechsel umsetzen. Die Umwelt kann jedoch nichts realisieren, das in der Genetik nicht vorhanden ist. Deshalb ist die Vielseitigkeit beim genetischen Potential wichtig.

Fremde sind eine Bereicherung: Quantitativ stellt eine zusätzliche „Genetik“ einen Zugewinn dar. Aber es geht nicht nur um etwas Zusätzliches, sondern es geht um eine Zugabe, die die zukünftige Weitergabe von Leben sichern kann. Fremde Genetik ist eine Bereicherung, wenn sie dem Richtungsgeber (den Lebensverhältnissen) standhält. Hier zeigt sich die Bedeutung der Selektion. Die Weitergabe von erfolgreichem Leben ist der Sinn des Lebens.

Auf einer Waldfläche kann eine deutsche Weiß-Eiche, eine Rotbuche oder eine amerikanische Roteiche wachsen. Ein Kompromiss ist nicht möglich, es gibt nur entweder oder.

Damit sind wir am Kern des „Fremden-Problems“: Das Fremde ist Konkurrent zum Bekannten. Der Schutz gegen Fremde entspricht dem Verhalten der Zünfte und der Stände (Erb-Adel) versus der Bereitschaft zur Konkurrenz in einer freien Wirtschaft. Für die Gesamtheit erfolgreicher ist immer das Ringen in einer freien Konkurrenz. Das Individuum sieht es anders.

Die genetische Bereicherung, den eine fremde Baumart mit vitaler Herkunft einem „deutschen Waldbestand“ bieten kann, ist für Jene ein Übel, die Vorhandenes schützen wollen.

Die Natur „entwickelt“ biologische Arten und lässt sie wieder untergehen. Die Entwicklung von Arten und deren Untergang ist so natürlich wie Geburt und Tod. „Artenschutz“ kann den Eindruck erwecken, als ob der Tod abzuschaffen wäre, er kann aber – wie das Sterben in der Intensivmedizin – nur hinaus gezögert werden.

Zur Rechtfertigung der Verhinderung einer Ansiedlung fremder Pflanzen (Neophyten = neue Pflanzenarten) werden gewalttätig agierende Arten herangezogen. Das sind meist sich rasch vermehrende Arten wie Pilze (z.B. Phytophthora, Ceratocystis), einjährige Pflanzen (z.B. Riesenbärenklau, Sachalin-Staudenknöterich, indisches Springkraut, kanadische Goldrute). Bäume mit vieljähriger Generationendauer sind von Menschen beherrschbar. Abgeschwächt werden zu den problematischen Neophyten unter Bäumen die Robinie und die spätblühende Traubenkirsche gerechnet. Aber auch die sind beherrschbar.

Eine neu anzusiedelnde Baumart muss für den vorgesehenen Ort geeignet sein. Zu prüfen sind:

- Klimateignung (Temperatur, Niederschläge, Luftfeuchte, Dürre, Hitze, Kälte, Frost).
- Bodeneignung (Nährstoffe, Bodenfeuchte, sie muss auf einem gegebenen Boden stabil aufwachsen können) und Bodenpfleglichkeit (sie darf die Bodengüte nicht verschlechtern).
- Konkurrenzstärke (die neue Art muss der Konkurrenz zu allen anderen Pflanzen während des gesamten Lebenszyklus ohne menschliche Hilfe auf dem gegebenen Boden standhalten).
- Sicherheit (sie muss alt werden und nicht jung an Krankheiten oder Weterschäden sterben).

- Fähigkeit zur natürlichen Verjüngung (ausreichende Samen/Fruchtbildung).

- Leistungsstärke (der nutzbare Wert für Menschen soll groß sein, verglichen mit dem bisher vorhandenen Angebot z.B. bei der Holzeigenschaft). Diese Eigenschaften variieren nicht nur von Art zu Art (also von Eiche zu Buche), sondern auch von Herkunft zu Herkunft (also von Eichen-Familie zu Eichen-Familie) erheblich. Als Regel gilt: Die Herkunft (also die Familie) bestimmt die Überlebensfähigkeit.

Genetische Vielfalt kann Waldbestände wechselnde Umweltverhältnisse zuverlässiger überstehen lassen. Durch planmäßiges Einbringen verschiedener Baumarten und Herkünfte wird eine größere Vielfalt in Waldbeständen erreicht. Die Selektion aus großen Individuenzahlen mit genetisch unterschiedlich ausgestatteten Lebewesen ist zum Überstehen von wechselnden Umweltverhältnissen zweckmäßig. Eine große genetische Vielfalt bieten vor allem Bestände aus unterschiedlichen Herkünften in natürlicher Verjüngung.

Obgleich auch Holzeigenschaften von Herkunft zu Herkunft variieren, worauf gepfropfte Kultursorten der gleichen Art (z.B. bei Obstbaumarten) hinweisen, sind die Unterschiede im Holzaufbau innerhalb einer Art wesentlich kleiner, als die Unterschiede in klimatischen Stress-Toleranzen. Als Regel gilt: Die Baumart bestimmt die Holzeigenschaft.

Unter standortsgerechten Baumarten-Herkünften kann nach folgenden Grundsätzen eine Auswahl getroffen werden:

- Harte oder weiche Hölzer? Für einen chemischen Aufschluss werden

andere Holzeigenschaften zweckmäßig sein, als für tragende Holzkonstruktionen oder für durch Abrieb beanspruchte Hölzer.

- Helle oder dunkle, weiße oder farbige Hölzer? Die Mode, das wechselnde Schönheitsideal, werden unterschiedliche Holzarten zu verschiedenen Zeiten begünstigen.
- Gegen Pilze widerstandsfähige Hölzer oder Hölzer ohne Gerbstoffe? Die Auffassung gegenüber dem Einsatz chemischer Stoffe zur Holzimprägnierung und gegenüber natürlichen Allergenen wechseln in den Zeiten.

Ein Verzicht auf den Anbau von Holzarten mit besonderen technischen Eigenschaften kann unklug sein. Andererseits sind auch bisher ortsfremde Baumarten keine „Wunderbäume“. Unzweifelhaft ist Mitteleuropa nach der letzten Eiszeit für alle heute hier wachsenden Baumarten ein botanisches Einwanderungsland gewesen. Seit der Entdeckung anderer Erdteile können weitere Baumarten aus vergleichbaren Klimazonen in das relativ arm an Baumarten gewordene Mitteleuropa gebracht werden (Neophyten-Anbau).

Es ist unsicher, ob es zukünftig wärmer wird oder das klimatische Wechselspiel im bisherigen Rahmen bleibt. Ob es trockener wird, ob starke Stürme zukünftig häufiger auftreten, ist gleichfalls unbekannt. Sicher ist, dass viele der heute ins Leben tretenden Bäume bis ins Jahr 2.250 leben können, wenn Klimaänderung, der nutzende Mensch und andere Umweltfaktoren dies zulassen. Die potentielle Lebenserwartung von Bäumen übersteigt weit die Zeitspanne, für die wir einigermaßen zuverlässige Prognosen erstellen können.

Für unsichere Zeiten ist ein genetisch reicher Wald besser gewappnet. Er ist reich an Baumarten und innerhalb der Arten ist er reich an Herkünften:

- Immer Mischbestände begründen aus mehreren gruppenweise eingebrachten Arten.
- Die Artenanzahl erhöhen indem auch bisher ortsfremde Arten (Exoten) eingebracht werden. Dabei Arten mit höherer Klimaamplitude tendenziell bevorzugen (Douglasie, Roteiche, Robinie).
- Innerhalb der Arten eine truppweise Mischung aus unterschiedlichen Herkünften einbringen. Dabei nur forstlich geeignete Herkünfte verwenden, u.U. aus geringfügig wärmeren oder trockeneren Regionen.

Über lange Zeiträume und in unsicheren Verhältnissen ist eine Strategie sinnvoll, welche Risiken verteilt. Damit werden die Gewinn-Chancen auf ein mittleres Niveau gebracht und ein Totalverlust unwahrscheinlich. Ein versicherungstechnisches Verhalten verlangt ein vielseitiges Holzartenangebot und damit eine große Baumartenvielfalt.

1990 sollen in Deutschland rund 110 fremdländische Baumarten vorhanden gewesen sein. SPETHMANN (1985) vermutet, dass 1.250 Baumarten in Europa kultivierbar sind. Derzeit werden in der forstlichen Praxis etwa 15 Arten verwendet, davon nur vier „Exoten“ mit einem nennenswerten Anteil an der deutschen Waldfläche (Douglasie, Japanische Lärche, Roteiche, Robinie). Selbst die Douglasie wächst auf weniger als 2% unserer Waldfläche. Erfolgreiche Zuwanderer sind im Wald somit Ausnahmen. Anders in der Landwirtschaft: Hier sind „Exoten“ schon längst die wichtigsten Nutzpflanzen

und „Archäophyten“ sind im Ackerbau kaum mehr zu finden. Einem Landwirt ist klar, dass die Pflanzenart das Ernteprodukt und die Sorte (Herkunft) den Anbauerfolg bestimmt.

Natur hat kein festes Ziel, sondern Prinzipien. Die Vorstellung, der zur Natur gehörende Mensch dürfe in die Natur nicht eingreifen, weil „die Natur“ selbst alles am besten mache und wisse, ist eine die Wirklichkeit verleugnende und menschliche Interessen verachtende Utopie. Sie begrenzt den Raum menschlicher Zukunftsgestaltung. Der Mensch hat die verantwortungsvolle Pflicht, die Welt seinen menschlichen Nachkommen so weiterzugeben, dass sie für deren Leben geeignet ist und er muss im Konfliktfall zu anderen Arten Partei für Menschen ergreifen. Menschen müssen oft den Interessen anderer Arten zuwider handeln. (Pilze fressen Obst und Gemüse, Schnecken Salat, der Ort von Haus und Straße fehlt anderen Arten...)

Von bisher auf der Erde entstandenen biologischen Arten sind über 99% (ohne menschliches Zutun) wieder verschwunden. Neue Arten haben sich entwickelt und nutzen die Lücken. Die Natur ist keine Genbank, sondern eine Spielbank. Die Spielergebnisse werden auf ihre zeitliche und örtliche Zweckmäßigkeit mit aller Härte und Konsequenz geprüft.

Die Natur ist weder grausam noch gütig. Sie ist in ihren Spielregeln jedoch konsequent. Falls Menschen ihren Lebensraum menschenfeindlich umgestalten, werden auch Menschen ohne Milde die tödliche Konsequenz dieser Prüfung erfahren.

Jedes Lebewesen ist für die Natur auch entbehrlich, nur die Prinzipien, die Naturgesetze, bleiben. Jedes Lebewesen hat seine begrenzte Zeit. Auch wir, die jetzt „wirklich Lebenden, die Geborenen, aus Wärme und Wasser, aus Gefühl und Gedanken.“

Ein an Herkünften und Arten reiches Konzept für einen Waldaufbau findet sich in: „Die Behandlung nicht häufig vorkommender Baumarten“. Schriftenreihe der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg (2006), Heft Nr. 10, S. 5-15. In der Erzählung von Pit Rusticus: „Lebendiger Zufall“ (2010) wird auf den Seiten 26-27 für Menschen die Patchwork-Sippe empfohlen. Beide entwicklungsbiologisch begründeten Verfahren werden nicht praktiziert. Im Wald wird manches Wissen wegen des Aufwandes nicht angewendet. Menschen wenden im eigenen Verhalten ihr Wissen nicht an, weil es ihr Gefühl und Sozialverhalten verletzt. Unser Problem ist oft nicht der Stand unseres Wissens, sondern unser Gefühl und das daraus folgende Tun.

NACHHALTIGKEIT

als grundlegendes Konzept und Lernprozess!

Auszüge aus den Grundsätzen der ANW Hessen

von Dagmar Löffler

! Nachhaltigkeit

Imperativ des Lebens selbst

„Nachhaltigkeit

durch Hans Carl von Carlowitz 1713 erstmals verbal verortet und ins Bewusstsein gehoben?

? Nachhaltigkeit

Begriffe inspirieren und entwickeln unser Denken.

300 Jahre Nachhaltigkeit:

Angesichts der globalen Probleme heute hat der Begriff „Nachhaltigkeit“ gegen Ende des 20. Jh. den Wald verlassen und erfährt seither seine Bewusstwerdung in allen Lebensbereichen. Der Focus liegt dabei in den Themenfeldern Energie, Wasser, Boden, Erhalt der Biodiversität, Generationen- und soziale Gerechtigkeit. Die berühmte „Brundtland-Formel“ (1987) betont mit dem Begriff „sustainable development“, der „nachhaltigen Entwicklung“, die Lebendigkeit und die Gestaltungsmöglichkeiten in den seit Rio (1992) bis heute andauernden Folgeprozessen. Nicht überraschend, aber immer wieder neu zu bedenken: Die Basis unserer Existenz hängt nicht vom verfügbaren Kapital, sondern von den Ressourcen unserer Erde ab! Deshalb ist das Prinzip der Nachhaltigkeit ein universelles und nicht auf den Wald beschränkt – obgleich der Wald eines der besten Lehrstücke bietet für die Erfahrbarkeit der komplexen Zusammenhänge und

qualitativen Ebenen der Nachhaltigkeit und uns Menschen dafür einen Ort sinnlich erfahrbarer Ruhe bietet. Qualitativer Sprung: Bewahrung statt Ausbeutung in Anerkennung eines Lebensprinzips! Vermessung, Forsteinrichtung und forstliche Arithmetik führten historisch zunächst in den Altersklassenwald. Man strebte mit mechanistischem Denken ein Verfahren analog zu Agrarstrukturen an mit der Vorstellung von Maximierung, Homogenisierung, Standardisierung und Automatisierung von Anbau, Pflege und Ernte. Zur Wende 19./20. Jh. wurde im Wald auf bemerkenswerte Weise das Verständnis von Nachhaltigkeit verfeinert und veredelt und dabei ein Mehrwert entwickelt auf einen zunächst auf reine Massenproduktion ausgelegten Begriff. Nach Karl Gayer und seinem Credo für den gemischten Wald (1886) prägte Alfred Möller (1922) durch seine im Tropenwald gemachten Beobachtungen den Begriff des „Waldwesens“ und die Auffassung des Waldes als „Organismus“ zu einer Zeit, als der Begriff „Ökosystem“ noch gar nicht existierte. Aus dieser ganzheitlichen Sichtweise entstand seine Idee des „Dauerwaldes“ und aus der Dauerwald-Idee heraus folgte das Konzept der Naturgemäßen Waldwirtschaft, wie sie seit 1950 in der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) und inzwischen europaweit praktiziert, diskutiert, untersucht und weiterentwickelt wird. Erst über dieses Konzept kommen

wir zu einer zeitgemäßen und umfassenden Nachhaltigkeit, wie sie in allen ihren Aspekten konsequenterweise verstanden werden muss! Die Idee und Definition des Dauerwaldes ist die Basis für die Grundsätze der „Naturgemäßen Waldwirtschaft“. Ihr Grundgedanke ist die ganzheitliche Betrachtung des Waldes als dauerhaftes, vieltätiges und dynamisches Ökosystem. Der Dauerwald ist ein ungleichaltriger, gemischter und möglichst mit hochwertigen Vorräten bestockter, vertikal strukturierter und ökologisch wertvoller Wald, in dem die Selbststeuerungsprozesse der Natur genutzt und erhalten werden. Naturgemäße Waldwirtschaft basiert auf der Überzeugung, dass sich der Mensch im eigenen Interesse mit seinem Handeln in die ökologischen Kreisläufe des Naturhaushalts integrieren muss. Jedes Ausscheren aus der Dynamik standörtlich angepasster Ökosysteme birgt die Gefahr künftig eingeschränkter Nutzungsoptionen und unbeherrschbarer Umweltsituationen in der Gegenwart und für folgende Generationen. Naturgemäße Waldwirtschaft verkörpert die Rückbesinnung auf die Dynamik natürlicher Waldökosysteme, die sich standörtlich angepasst und im ökologischen Gleichgewicht, immer wieder aus sich selbst heraus regenerieren können. Urwald ist nicht Ziel, er dient aber als Vorbild hinsichtlich der Nutzung seiner Strukturen, Selbststeuerungsprozesse und Stabilität. Die öko-

logische Stabilität eines naturnahen Waldes sichert die Nachhaltigkeit einer angepassten Nutzung zum Wohle des Menschen. Es ist der Anspruch der Naturgemäßen Waldwirtschaft, ein Bewirtschaftungskonzept zu verfolgen, das möglichst umfassend Ökologie und Ökonomie in ein nachhaltiges Gleichgewicht bringt. Der Mensch hat zunächst seine Ansprüche an den Wald und in Konsequenz seine Eingriffe in den Wald nach bestem Wissen auf ihre Auswirkungen zu überdenken. Das Ziel naturgemäßer Waldwirtschaft ist der Erhalt oder die Wiederherstellung von Dauerwäldern, da nur das dauerhafte Waldgefüge alle Funktionen des Waldes nachhaltig gewährleisten kann. Die Umsetzung erfolgt auf der Basis von Grundsätzen, die in der praktischen Arbeit mit Fachkompetenz, Ortskenntnis, Beobachtung und Engagement verwirklicht werden. Diese Tätigkeit findet im Wald immer mit dem Blick auf den Einzelbaum und die Einzelsituation statt, ohne dabei das Ganze aus den Augen zu verlieren. Diese Herausforderung bietet den Akteuren facettenreiche und immer wieder neue „Arbeitsräume“ unter Einbeziehung von Kreativität und Gestaltungsmöglichkeiten – eine Arbeit für Kopf, Herz und Hand!

Starke Ziele – Starke Wälder

! ANW !

Bewirtschaftung + Bewahrung

Nachhaltigkeit, ein forstlicher Begriff

Ein aufrechter Mensch mit wohlwollendem Blick
spürt die Last der Erwartung: Was bleibt zurück?
Wer spricht, weiß was gefällt, allgemein ankommt,
jeder hört gern ein schönes Wort, das uns frommt.
So verleiht man mit Nachdruck dem Gesagten,
was dem gepflegten Waldbau vorbehalten.
Ökologen verzichten auf diesen Beruf,
der einst den Begriff um die Nachhaltigkeit schuf.
Altbewährtes wird gedreht und gewendet,
bis nichts mehr passt und das Alte verschwindet.
Was geschehen durch Holznot in bitteren Zeiten,
wurde umgewandelt, die Zukunft zu bereiten.
Nachhaltig ist, das Gute von gestern zu bewahren,
das Neue erforschen, die Wahrheit erfahren.

Heiderose Bez-Flade

Nachdenken über den Pfifferling – braucht der Wald Kalk?

von Wolf Hockenjos

Die Kalkung von Wäldern hat schädliche Nebenwirkungen und ist deshalb auf Ausnahmen zu beschränken. (Lebendige Wälder BUND-Positionen 57, Juli 2011).

Es besteht nun die Möglichkeit und Chance, durch ein konsequentes Kalkungsprogramm die natürlichen Bodenqualitäten und Bodenfunktionen langfristig wieder herzustellen. (Geschäftsbericht 2010 ForstBW Fakten).

Jäger ist der Autor schon länger nicht mehr, in Maßen dafür Sammler. Im heimischen Buntsandsteinschwarzwald haben es ihm besonders die Pfifferlinge angetan, mit Abstrichen die Maronen, hält sich bei beiden doch der Putzaufwand in Grenzen. Und wie es ihm im Dreiländereck nicht zu verdenken ist, pflegt auch er sich zu grämen über die Rudel auswärtiger Pilzsammler, deretwegen die Landratsämter eine Mengenbegrenzung pro Person und Tag (1 kg) einführen und den Zoll zum Eingreifen ermuntern haben. Der Echte Pfifferling (*Cantharellus cibarius* Fr.), beliebter, meist madenfreier Speisepilz, ist in Europa zwar weit verbreitet, wie der Kosmospilzfürher bemerkt, vielerorts indes stark zurückgegangen: „Sein hoher Bekanntheitsgrad hat sicher zum Rückgang beigetragen.“

Dass Speisepilze Gefahr laufen, durch Raffgier und Unverstand ausgerottet zu werden, hat der auf Nachhaltigkeit eingeschworene Pilzsammler verinnerlicht. Umso überraschter stolpert er beim Surfen im weltweiten Netz

über einen Aufruf des Freiburger Biologen, Pilzspezialisten und Grünen der ersten Stunde Helgo Bran: Pilze sind nicht schonungs- und schutzbedürftig! Hatte Bran sich nicht schon damals, in den Jahren des Waldsterbens, zu einer gewagten Hypothese verstiegen? Nicht saurer Regen, sondern Hallimaschpilze seien die wahren Verursacher! „Über Sinn und Unsinn von Sammelverboten“, so überschreibt er diesmal seinen kaum weniger provokanten Beitrag; in ihm vertritt er die These, Pilze würden beim Sammeln nicht ausgerottet, vielmehr trage der Sammler (beim Säubern im Wald) zur Sporenverbreitung bei. Allemal wichtiger sei der Schutz der Biotope, „die leider oft großräumig vom Menschen zerstört werden.“ Wer oder was, bitteschön, ist denn nun tatsächlich verantwortlich für die immer dürrtigere Pfifferlingsernte – Sammelwut oder Biotopzerstörung?

Bis auf die Wochenmärkte und in die Regale der Feinkostgeschäfte will sich die Verknappung des Pfifferlings bislang durchaus nicht auswirken. Und während der alljährlichen „Pfifferlingswochen“ scheinen auch die Speisekarten der Schwarzwälder Gastronomie noch immer überzuquellen von Pfifferlingsgerichten. Eher kleinlaut, meist erst auf Nachfrage werden dem Gast die Herkunftsländer verraten: Polen, Ukraine, Weißrussland. Und schon spuckt das Langzeitgedächtnis Erinnerungen aus an die Nuklearkatastrophe anno 1986, auch an die bis heute anhaltende Cäsium-Belastung



der Maronen hierzulande. Mit einem Mal steigen aus dem Nebel der Erinnerung auch wieder Bilder auf von jener Fachexkursion nach Polen – von an den Straßenrändern winkenden Frauen und Mädchen mit Körben, aus denen das Goldgelb der Pfifferlinge hervor leuchtete. Was mag bloß die dortigen Pilzgründe von den unsrigen unterscheiden? Weshalb sind die Wälder dort offenbar noch immer weitaus ergiebiger als der heimatische Schwarzwald?

Frust beim Pilzsammeln schürt nicht nur das Misstrauen, es könnten einem andere zuvorgekommen sein und bereits abgeräumt haben. Misserfolge erzeugen bisweilen auch Nachdenklichkeit, befördern gar Verschwörungstheorien. Waren es womöglich doch die Stickoxid- und Schwefelimmissionen der Waldsterbensjahre, die den Pfifferlingen hierzulande zugesetzt haben? Andererseits: War es um die Luftqualität Polens, der Ukraine und Weißrusslands etwa besser bestellt? Pilzmyzel

reagiert empfindlich auf schweflige Säure, weiß sogar WIKIPEDIA, Ozon hemme die Sporenbildung. Wie mag es da im Boden um die Segenswirkungen der Mykorrhiza bestellt sein, um jene wundersame Symbiose zwischen Pilz und Baum, die für die Nährstoffaufnahme der Feinwurzeln von Fichten, Buchen, Eichen und Tannen, der Baumpartner der Pfifferlinge, so unverzichtbar ist? Wie stark mag sich ihr Ausfall im Baumwachstum niederschlagen, nicht zuletzt auf den mäßig trockenen, basen- und nährstoffarmen, leicht verhärteten Böden der klassischen Pfifferlingsstandorte?

Oder verhält es sich andersherum? Hatte man womöglich den Teufel mit dem Beelzebub ausgetrieben, als man zur Rettung der Wälder damit begann, sie großflächig per Kalkkanone und Hubschrauber mit Calcium und Magnesium zu bestäuben, um so den Säureeintrag abzupuffern? Damals, als das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL (Nr. 37/1983) Schlagzeilen lieferte mit

der – rhetorischen – Frage: „Rettet die Düngemittel-Industrie den deutschen Wald?“ Die Rosskur mit dem Kalk, mit dessen Hilfe man den sterbenskranken Patienten solange „künstlich beatmen“ wollte, bis die Luftreinhaltepolitik eines Tages gegriffen haben würde, sie wollte damals schon nicht nur den Journalisten, sondern auch manchem Forstexperten nachgerade aberwitzig erscheinen, allemal reif fürs politische Kabarett: „Kalk ist in aller Munde und Hirne“, ätzte Dieter Hildebrand im Scheibenwischer. Der Wald am Tropf eines vom Waldsterben profitierenden Industriezweigs, was für ein Treppwitz! Und doch ist es – umweltpolitische Erfolge hin oder her – bis heute dabei geblieben: Auch ein Vierteljahrhundert danach sind Kalkkanone und Hubschrauber, nicht selten zum Leidwesen der Waldgänger, noch immer so emsig im Einsatz, als sei soeben der Waldnotstand neu ausgerufen worden. Als gelte es, den Wald vor dem endgültigen Aus zu retten – und als verfügten Waldökosysteme nicht auch selbst, zumal artenreiche Mischwälder mit Tiefwurzleranteil, über die Fähigkeit zu allmählicher Selbstheilung.

Am beharrlichsten hält das Musterland Baden-Württemberg an der „Kompensationsdüngung“ fest. Bis zur Stunde geht die Forstverwaltung davon aus, dass man die Dolomit-, neuerdings auch der Kaliumzufuhr auf insgesamt 840.000 ha fortsetzen muss, auf 60 % der baden-württembergischen Waldfläche. Gefördert wird die Maßnahme derzeit allein in Privat- und Kommunalwäldern mit jährlich über 2 Millionen Euro¹. Und

wem das nicht geheuer erscheint, wer gar Zweifel an Sinn und Zweck der Übung zu äußern wagt, muss damit rechnen, von den Experten barsch als Naturschutz-Romantiker abgebürstet zu werden.

Auf Jura- und Muschelkalkformationen ist, wie der Pilzfreund weiß, mit Pfifferlingen nicht zu rechnen, allenfalls wo der Oberboden, etwa durch Waldweide, gründlich versauert ist. Ob das im Zehnjahresrhythmus verabreichte Dolomitgemisch die Bodenchemie nicht schon so gründlich verändert hat, dass sich nun auch auf den schon immer sauren Granit- und Buntsandsteinstandorten der Pfifferling, das „Wildbret des kleinen Mannes“, rar zu machen beginnt? So rar jedenfalls, dass das Land Baden-Württemberg den Pfifferling inzwischen der Gefährdungsgruppe G 3 („derzeit noch häufig, aber erhebliche Rückgangstendenz“) einzustufen gezwungen sah?

Ganz offensichtlich setzen die Düngaktionen den Baumflechten und der Bemoosung der Stämme zu. Mitunter bleibt selbst der Lebensraum der letzten Auerhühner davon nicht ausgespart. Rotbraun und seltsam nackt ragen dann die Fichtenstämme aus der Beerstrauchdecke. Doch kaum einen scheint solche Nacktheit stutzig zu machen, niemand hakt bei den zuständigen Behörden nach. Im Märchenwald des frühen einundzwanzigsten Jahrhunderts sind des Kaisers neue Kleider zu besichtigen!

Das Waldsterben, man mag es bedauern oder erleichtert registrieren, ist in der Wahrnehmung der breiten Öffentlichkeit längst „megaout“: Spätestens nach dem Jahrhundertssommer 2003, als die Benadelung der Baumkronen im Waldzustandsbericht als krän-

¹ Quelle: Regionaler PEFC-Waldbericht Baden-Württemberg 2010



Pfifferling

Foto-Quelle: boing / photocase.com

ker denn je benotet wurde und das Waldsterben von der grünen Agrarministerin Renate Künast dennoch kurzerhand für beendet erklärt worden war. Schließlich war ja auch die Schwefelbelastung dank verschärfter Umweltgesetze inzwischen wieder auf ein nahezu vorindustrielles Niveau abgesunken, nur bei den Stickoxiden und beim Ozon soll es regional noch Handlungsbedarf geben. Was freilich keineswegs dazu geführt hat, dass nun auch das Kalkungsprogramm gekürzt worden wäre. Zwar räumen die Experten ein², dass die „traditionellen Problemareale“ in den Hochlagen des Schwarzwalds jetzt einen „eher moderaten Kalkungsbedarf aufweisen“. Erst recht im Wind- und Regenschatten des Schwarzwaldhauptkammes, wo der Gesamtsäureeintrag derselben Quelle zufolge gerade mal „um die 0,5 kmolc/ha/a und deutlich darunter“ beträgt. Dennoch sieht das langfristig angelegte Programm der Freiburger Forstlichen Versuchsanstalt (FVA) weiterhin großflächig im 10-Jahresabstand zu wiederholende 3-t-Do-

² So im Beitrag „Ableitung eines langfristigen Kalkungsprogrammes“ der Freiburger Bodenkundler K. v. Wilpert et al. in AFZ/Der Wald 3/2010

lomitapplikationen pro Hektar vor (die sog. „Forstsondermischungen“, die u. a. auch Phosphor enthalten). Ein Schelm, wer Böses dabei denkt, wer hinter der Bodensanierung Wirtschaftlichkeitsgründe wittert, hinter der „Kompensationsdüngung“ mithin eher den Wunsch nach Melioration (sprich: nach Ertragssteigerung). „Der Wald braucht Kalk!“, dieser Ruf ertönte schon vor Zeiten, als die Vertreter der forstwissenschaftlichen „Bodenreinertragslehre“ noch das Sagen hatten, „wesentlich unterstützt von der den Kalk liefernden Industrie“, wie E. Wohlfahrt 1961 in seinem Lehrbuch „Vom Waldbau zur Waldpflege“ anmerkt. „Kalk wurde zum Allheilmittel“, schreibt er, „um nun doch wieder das Fichtenholz auf großer Fläche anbauen zu können.“

Die Beipackzettel mit den Hinweisen auf Risiken und Nebenwirkungen waren schon damals nicht gefragt. Sie werden auch von den Helikoptern nicht abgeworfen, man belässt es lieber bei Warnaufrufen für Waldbesucher im Lokalteil der Zeitung. Von möglichen Spät- und Folgeschäden für die Pilzflora war nie die Rede. Geschweige denn für den Waldbesitzer. Den hätte man ja sonst darüber aufklären müssen, dass „kalkholde“ Wurzelschwämme, die gefürchteten Rotfäuleverursacher (die mit Abstand größte Verlustquelle der Fichtenwirtschaft), von der Düngung profitieren könnten.

Tut nichts, der Düngefahrplan steht. Er stößt selbst in der neuen, unter Sparzwängen ächzenden grünroten Landesregierung nicht auf Widerstand. Schließlich verspricht man sich davon ja auch noch die Lösung eines anderen, zunehmend drängenden



Wie wirkt sich die Waldkalkung auf die Pilzflora aus?

Problems: die Kompensation des Nährstoffentzugs, der im Gefolge der modernen Holzernte auftritt. Immer öfter werden die Bäume mit Haut und Haaren, also mitsamt dem nährstoffreichen Feinreisig entnommen; eine Praxis, die durch die politisch hochwillkommene energetische Nutzung des Holzes noch gefördert wird. Wenn also schon Hubschraubereinsatz, so die pfiffige Idee hinter dem neuen „Kreislaufkonzept“, so lässt sich dem Dolomitgranulat auch noch die zu entsorgende Asche der Holzheizanlagen untermischen. Womit dem Wald von oben wieder ein Teil dessen zugeführt wird, was ihm durch die Holzernte zuvor entzogen wurde. Der Geschäftsbericht 2010 von ForstBW, dem Staatsforstbetrieb, stellt hierzu nüchtern fest: „Rückblickend konnten in 2010, neben den routinemäßigen Kalkungsverfahren, weitere Erkenntnisse in der Ausbringung von Dolomit-Holzschasche-Gemischen gesammelt werden. Das von der FVA Abt. Boden und Umwelt entwickelte und der EnBW geförderte Verfahren einer umweltverträglichen

Gestaltung eines Holzschaschekreislaufes kann als praxiserprobt und anwendungsreif bezeichnet werden.“ „Auf Düngung als Mittel zur Ertragssteigerung ist zu verzichten“, fordert derweil der Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg³, „Holzasche darf wegen ihres hohen Schwermetallgehaltes nicht in den Wald verbracht werden.“ Ob er damit noch Gehör findet?

Denn längst schon einen Schritt weiter sind die Bodenkundler von der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft im benachbarten Rheinland-Pfalz. Im Internet kursiert der Abschlussbericht eines von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderten Projektes aus dem Jahr 2004⁴, das Wald- und Pilzfreunde aufschrecken lassen müsste. Hinter den

³ LNV-Positionen zum Natur- und Umweltschutz 2012

⁴ Projekttitle: Erschließung von Sekundärrohstoffen als Puffersubstanzen für Bodenschutzmaßnahmen im Wald bei gleichzeitiger Entwicklung von mobilen Aufbereitungs- und Mischanlagen.



Der Wald steht nackt und schweiget – nach der Kalkung verschwinden Baumflechten und -moose.

im Projekttitel erwähnten „Sekundärrohstoffen“ verbergen sich, wie man staunend erfährt, „Schlämme und Reaktorkern aus der Trinkwasseraufbereitung, Magnesitabfälle der Feuerfestindustrie, Aschen aus der Holzverbrennung“. Das Gemisch wurde auch bereits im Freilandversuch ausgebracht, wie es heißt, in einem „nicht stickstoffgesättigten Buchen-Kiefern-Bestand auf Buntsandstein im Pfälzer Wald“. Welch frohe Botschaft für das Biosphärengebiet: Wenigstens die zur Anregung der biologischen Aktivität erfolgte Zugabe von „Tiermehlasche aus der Monoverbrennung von Tierkörpermehl“ soll dabei denn doch nicht die gewünschten Erfolge gezeitigt haben! Immerhin könne jedoch „mit der in Rheinland-Pfalz und Saarland anfallenden Menge an Sekundärrohstoffen die Hälfte des jährlichen Kalkbedarfes für Bodenschutzmaßnahmen in diesen Ländern eingespart werden.“ Auch die Öffent-

lichkeitsarbeit wurde nicht vergessen: So wurde eigens ein Softwareprogramm erarbeitet für die gezielte Unterstützung von betriebswirtschaftlichen Entscheidungen in klein- und mittelständischen Unternehmen, „insbesondere für solche, die im Bereich Düngemittel für land- und/oder forstwirtschaftliche Zwecke tätig sind.“ Und einen ersten Erfolg, immerhin, haben die Projektergebnisse bereits erbracht, erfährt

man abschließend: Die Sekundärrohstoffe wurden in die neugefasste Düngemittelverordnung aufgenommen. Spätestens jetzt ahnt der Pilzfrend, weshalb in der gegenwärtigen Nationalparkdiskussion die Segregation der Waldfunktionen im baden-württembergischen Wald angesagter ist denn je. Weshalb dessen Multifunktionalität, wie sie noch das Landeswaldgesetz vorschreibt, zunehmend ein Glaubwürdigkeitsproblem zu bekommen scheint. Übrigens: Nach dem Kennblatt der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (Az. 15016, Referat 33/2) belief sich die Fördersumme für das im Jahr 2001 gestartete Projekt der Rheinland-Pfälzer auf 352.583,00 DM. Die Frage der Auswirkungen auf die Pilzflora, auf Moose, Flechten und Mikrofauna war, wie es aussieht, der Bundesstiftung – im Wortsinn – keinen Pfifferling wert. Quo vadis Wirtschaftswald?

Der Besuch ausgewählter Banater Urwälder in Rumänien

Exkursionsbericht der ANW Hessen vom 31. 8. bis 8. 9. 2012

von Dagmar Löffler und Anselm Möbs

Es sind für die 18 Exkursionsteilnehmer/Innen neun spannende und unvergessliche Tage im rumänischen Banat. Von Frankfurt aus fahren wir mit dem Nachtzug über Wien und Budapest bis zu unserem Zielbahnhof in Arad. Dort kommen wir am 1. September abends bei 36° C endlich an. Empfangen werden wir von Dr. Ing. D. Cristian Stoiculescu, dem Vater der rumänischen Natur- und Nationalparke, der uns auf der ganzen Reise sehr kompetent, verständlich und mit großer Freundlichkeit führt und weitere Kontakte herstellt.

Hier soll im Wesentlichen von drei verschiedenen Urwäldern berichtet werden, die aus Wald-(baulicher) Sicht den größten Eindruck hinterlassen haben.

Die Berghabitate der einzigen europäischen Rein- und Mischbestände von Traubeneichen-Urwäldern im NSG „Runcu Grosi“.

Das Naturschutzgebiet erstreckt sich über eine Größe von 261,5 ha und liegt zwischen 350 und 620m ü. NN. Die Jahresmitteltemperatur liegt bei 8-11°C und die mittlere Niederschlagsmenge beträgt 850 mm. Auf 121,4 ha des Gebietes handelt es sich um Waldmeister-Buchenwälder, gelegen am Unterhang, in den Senken und entlang der Bachläufe. Weitere 140,1 ha können dann überwiegend als Traubeneichen-Hainbuchenwälder, bzw. eine kleine Fläche als Labkraut-

Eichen-Hainbuchenwälder klassifiziert werden.

Bachaufwärts durchwandert man zunächst den buchendominierten Waldteil mit imposanten Exemplaren, starke, schlanke Buchen, dass einem die Augen übergehen. Sie sind einzeln oder in Gruppen stehend und im Abstand von ca. 40-50m verteilt. Eine zweite Waldgeneration befindet sich im Zwischen- und Unterstand und in den wenigen Lücken entstehen Verjüngungskegel. Beim weiteren Anstieg sehen wir die ersten Traubeneichen, bis diese schließlich mit traumhaften Schaftgüten das Waldgefüge dominieren und bei uns ungläubige Gesichter hinterlassen. Meist in Gruppen stehen diese nämlich dicht an dicht, oft sogar eng umschlungen mit Buche und in Abständen von einem bis wenigen Metern.

Die lichten Eichenbestände sind bereits von der Buche unterwandert. Der Leiter, Herr Trausan, erklärt uns, dass sich in Zyklen von ca. 150 Jahren die Baumarten Buche und Traubeneiche abwechseln. Derzeit vollziehe sich gerade ein Wechsel zur Buche hin.

Die Eichen aus dieser Region wurden übrigens teilweise für die Fundamente der Häuser von Venedig verbaut.

Auf dem weiteren Weg begegnen wir den beiden europäischen Buchenarten *Fagus sylvatica* mit 7-8 Blattnerven und *Fagus orientalis* mit 10 und



Schaft einer Traubeneiche im NSG „Runcu Grosi“

mehr Blattnerven, sowie einer intermediären Form, *Fagus moesiaca* mit 9-10 Blattnerven.

Ebenso stoßen wir auf unterschiedliche Eichenarten: Neben *Quercus petraea* gibt es auch *Quercus cerris* (Zerreiche) und *Quercus frainetto* (Ungarische Eiche). Die Zerreiche ist gut an den orangefarbenen Rissen im Rindenbild zu erkennen. Die Ungarische Eiche liebt sonnige Standorte und ist sehr hitze- und trockenbeständig. Ihre Blätter sind tief und fiederartig eingebuchtet.

Der Buchenurwald „Izvoarele Nerei“ (Neraquellen) als Teil des Nationalparks „Semenic – Cheile Carasului“ am Mt. Semenic

Der Nationalpark hat eine Gesamtgröße von 36.120 ha und wurde nach der Sicherstellung 1990 im Jahr 2003 als solcher offiziell ausgewiesen. Wissenschaftlich begleitet wird der Nationalpark vom Forschungsinstitut in Bukarest und Temeschburg in Zusammenarbeit mit einer belgischen Universität.

Der Buchenurwald „Neraquellen“ ist ein 5.028 ha großes Waldnaturschutzgebiet und Teil des „Semenic – Cheile Carasului“ Nationalparks im rumänischen Banat.

Daten und Untersuchungsergebnisse beziehen wir von Daniel-Ond Turcu, der als Doktorand den Buchenurwald über zwei Jahre untersucht hat. Auf dem Ausgangssubstrat Glimmerschiefer und den darauf gebildeten Braunerden herrscht eine gute bis sehr gute Nährstoffversorgung. Standörtliche Unterschiede sind hauptsächlich bedingt durch die Höhenlage von 620

bis 1.400 m und der Exposition. Die überwiegende Waldgesellschaft ist der Waldmeister-Buchenwald (*Asperulo-Fagetum*) mit dominanter Buche sowie schwach ausgeprägter Kraut- und Strauchschicht. Zu den wenigen Ausnahmen hiervon zählen Frühjahrsblüher und einige Brombeerflächen. In den tieferen Lagen finden sich vereinzelt auch andere Baumarten wie Ulme, Spitz- und Bergahorn sowie Aspe und Birke. Die beiden zuletzt genannten Arten kommen ausschließlich am Rande des Urwaldes vor und sind vermutlich von bewirtschafteten Flächen eingewandert. Eine weitere interessante Ausnahme ist das Vorkommen einiger Tannen, besonders in den Tallagen. Normalerweise sind Buche und Tanne in ihrer sukzessionalen Dynamik in den rumänischen Karpaten gegenläufig und wechseln sich als dominante Baumarten ab. Die Erklärung hierfür ist, dass sie unterschiedliche Lichtspektren für ihre Photosynthese nutzen.

Unsere Tagestour beginnt bei der alpinen Matte auf dem Plateau des Mt. Semenic. Auf der stetig bergab führenden Wanderung merkt man bald, dass Vorrat und Dimension der Bäume kontinuierlich zunehmen. Ebenso steigt der Anteil stehenden und liegenden Totholzes.

Die Dimension und der hohe Totholzanteil sind die auffälligsten Kennzeichen des Urwaldes. Die Ursache hierfür ist ein vollkommen ungestörter Ablauf des kompletten Lebenszyklus des Waldes einschließlich der Alters- und Zerfallsphase. Der Totholzanteil steigt von ca. 50 m³/ha bei 1.350 m Seehöhe auf ca. 110 m³/ha bei 800 – 1.000 m Seehöhe an. Analog dazu steigt der



*Langlebige Dauerbestockung im dynamischen Gleichgewicht im Buchenurwald
„Izvoarele Nerei“ am Mt. Semeinic*

Vorrat/ha von ca. 600 Fm auf ca. 1.350 Fm/ha in der Tallage an.

Neben den hohen Enddurchmessern und dem hohen Totholzvorrat sind nach Leibundgut¹ (1993) ausge-reifte Wald-Ökosysteme durch eine plenterartige Stammzahlverteilung gekennzeichnet. Nach Reininger² (2000) ist die sogenannte Gleichgewichtsphase dann erreicht, wenn sich nach dem Überwinden terminaler Stadien ein dynamisches Gleichgewicht mit einer langlebigen Dauerbestockung etabliert hat.

Wachstum, Zerfall und Regeneration des Waldes erreichen ein Fließgleichgewicht auf einer dem Standort und den Baumarten angemessenen Vorratshöhe.

Starke Massenwechsel infolge biotischer oder abiotischer Schadereignisse treten nicht mehr auf, da eine ausgeglichene Struktur gegeben ist und sich die Einzelbäume während ihrer langen Entwicklungsdauer fort-schreitend verselbständigen.

So erklären uns auch die Ranger, dass selbst bei starken Stürmen keine flächigen Windwürfe auftreten. Lediglich einzelne ältere Bäume fallen den Stürmen zum Opfer. Ihr Verlust ist aber gleichzeitig der Motor für die fortwährende Erneuerung des Waldes und darum notwendig für den Kreislauf von Werden und Vergehen.

Das Phänomen der Gruppenbildung begleitet uns auch hier im Buchenurwald. Immer wieder treffen wir auf

wahre Baumgiganten (Höhe bis 50 m, BHD >100 cm, Vorrat ca. 20 Fm), die nur sehr geringe Abstände von wenigen Metern zueinander haben. Der ungestörte Zerfall alter Bäume fördert natürlich alle möglichen an Totholz gebundenen Organismen. Eine große Rolle spielen in diesem Prozess die Pilze, wie z.B. den von uns angetroffenen Ästigen Stachelbart (*Hericium coralloides*). Die uns aus den heimischen Wäldern so vertrauten Beobachtungen und Klänge sind im Urwald indes eher selten. Man hört fast keinen Vogel singen, nur gelegentlich das Schlagen eines Spechtes. Es ist gespenstisch still im Urwald und Vieles spielt sich im Verborgenen ab. Der uns aus der Ökologie bekannte Dreiklang von Produzenten, Konsumenten und Destruenten scheint hier anders proportioniert zu sein. Die Konsumenten treten deutlich in den Hintergrund und werden auf ihr natürliches Maß reduziert.

Man kann weitreichend durch den Urwald hindurch sehen, weil es nur in geringem Umfang Naturverjüngung gibt, die aufgrund des Lichtmangels schon bald auf wenige Stückzahlen reduziert wird. Entsprechend gering ist das Nahrungsangebot für größere Pflanzenfresser wie Reh- und Rotwild, die dort nur in geringer Dichte vertreten sind. Während der über 20 km langen Wanderung haben wir nur drei Rehbetten entdeckt. Dasselbe gilt wegen der gering vorhandenen Beute auch für das Vorkommen von Prädatoren wie Wolf, Luchs und Bär. Lediglich die Bucheckernmast führt zu saisonalem Vorkommen von Schwarzwild. Auch Eulen, Falken, Habichte und Adlerarten sind nachgewiesen,

¹ PROF. HANS LEIBUNDGUT war ein schweizer Forstwissenschaftler u. Prof. für Waldbau an der ETH Zürich.

² OFM, DIPL. ING. Heinrich Reininger war ein österreichischer Forstmann und u.a. Autor von „Das Plenterprinzip“.

entsprechend ihrem Beutespektrum sind auch immer wieder Gradationen von Mäusen zu beobachten.

Unterwegs sind wir besonders beeindruckt von der Erhabenheit und Schönheit einer solitären 400-jährigen Ulme mit einem BHD von rund 2 m und einem Festgehalt von ca. 75 m³.

Neben dem Mt. Semenik gehört das Karstgebiet um die Caras-Klamm zum Nationalpark. Besonders erwähnenswert sind die über 750 Höhlen im Karst mit neolithischen Funden in 17 Höhlen. Bei Höhenlagen von 190 – 1.447 m, Jahresdurchschnittstemperaturen von 4 – 10°C und Niederschlagsmengen von 600 – 1.200 mm kommen bei 88 % bewaldeter Fläche 1.277 Pflanzen- und 772 Tierarten vor. In der Umgebung des künstlich angelegten Buhui-Stausees können wir auf einer Wanderung in dem bewaldeten Tal einen Eindruck gewinnen.

Herr Sorin, der Leiter des Nationalparks und die Forstexperten vor Ort erklären uns, dass aufgrund der standörtlichen Voraussetzungen die Buche im Optimum sei. Dennoch wollten die Österreicher hier früher Fichte und Tanne anbauen. Ab etwa 600 m fallen 600 – 650 mm Jahresniederschlag und die Jahresdurchschnittstemperatur liegt bei 8 – 9° C. Hier kann besonders die Tanne die noch zu geringen Niederschläge durch das hohe Nährstoffangebot des Kalks teilweise kompensieren.

Während die Fichte bei Sommertrocknis durch Borkenkäferbefall meist vollständig ausfällt, hat die Tanne spezielle Anpassungsstrategien entwickelt. Im Kalkstein kann die Tanne keine Pfahlwurzel bilden und hat sich an die speziellen ökologischen Bedingungen mit

dem Ausbilden einer breiten flachen Wurzel angepasst. In trockenen Sommern ist zu beobachten, dass Altannen zum Verdunstungsschutz teilweise Nadeln abwerfen und später wieder regenerieren. Etliche Tannen sterben aber auch ab. Nach Auffassung der rumänischen Forstkollegen sind Buche und Tanne atlantisch-submediterrane Florenelemente, wohingegen die Fichte als „sibirische“ Baumart angesehen wird. Besonders die Buche bewiese sich unter sommerlichem Wasserstress als klimaplastische Baumart. Das konnten wir auch in der aktuell herrschenden Dürreperiode beobachten: Der Boden war grünschimmernd bedeckt mit notabgeworfenen Buchenblättern und auch die Silberlinden waren in den Bergen weithin sichtbar, weil sie ihre silberfarbenen Blattunterseiten bei abfallendem Turgor durch eine Blattstieldrehung nach außen wenden und so ihre Verdunstungsrate reduzieren.

Die Tanne sei mit den Baumarten Buche, Esche und Ahorn optimal vergesellschaftet. Sie entwickle sich wegen ihrer Schattentoleranz am besten im Plenterwald und es sollen später bevorzugt starke Bäume genutzt werden, sagten die Forstkollegen vor Ort.

Bei einem gemeinsamen Essen am See diskutieren wir bald über das Spannungsfeld Forstwirtschaft und Naturschutz. Dabei wird deutlich, dass in Rumänien fast ausschließlich der segregative Ansatz mit großflächigem Prozessschutz im Mittelpunkt steht, wohingegen bei uns in Deutschland dem integrativen Ansatz eine bedeutende Rolle zukommt und im Wald auch kleinere Flächen nach der „Hot-Spot-Theorie“ aus der Nutzung genommen werden.

Die Buchen-Edellaubholz-Urwälder des Nationalparks „Cheile Nerei Beusnita“ mit Baumhasel (*Corylus colurna*)

Diese Wanderung führt uns nahe der Nera in einen faszinierenden Wald, der uns alle überrascht hat. Anfänglich führt der Weg durch eine offene Klamm, deren Bachlauf bereits trockengefallen ist. Beim Erklimmen des Oberhangs steht der Kalkstein immer häufiger oberflächlich an und bildet bisweilen kleine Klippen. Entsprechend wird der Boden flachgründiger und die Wasserversorgung schlechter. Obwohl hier die Buche an Dominanz deutlich einbüßt, bleibt sie aber weiterhin vertreten und vermittelt eindrucksvoll ihre enorme Standortsamplitude. Dem bis dato trockenen Sommer begegnet sie jetzt Anfang September verstärkt mit dem Abwerfen zusammengerollter Blätter.

Die Buche ist vergesellschaftet mit Edellaubhölzern wie Baumhasel (bis >100 cm BHD), Elsbeere (bis 78 cm BHD), Berg- und Spitzahorn sowie Esche (bis 77 cm BHD), Silberlinde, Wildbirne (63 cm BHD), Kirsche und orientalischer Hainbuche. Die Eiche verschwindet vollständig aus dem Waldbild. Besonders erwähnenswert ist das Vorkommen des Baumhasels: Die Bäume haben bis zu 115 cm BHD, fast alle Stämme sind wipfelschäftig und wunderbar gerade. Das Holz der Baumhasel ist sehr wertvoll und wurde bis zum letzten Türkenkrieg 1788 in dicken Stämmen von 70 cm Durchmesser die Donau hinauf nach Wien geschifft, wo es neben der Eibe das beliebteste Möbelholz war und zu Biedermeiermöbeln verarbeitet wurde. Nach dem Erlöschen der Baumhasel-

bestände wurde Mahagoni als Ersatz verwendet. Auch in hessische Wälder hat die Baumhasel neuerdings Zugang gefunden, seit dem Jahr 2010 wurden in sechs Forstämtern rund sechs ha mit dieser Baumart aufgeforstet. Da sie extreme Sommerdürre erträgt und in relativ kurzen Zeiträumen Wertholz liefert, könnte sie zukünftig in Zeiten des Klimawandels eine interessante Baumart auch für trockene Standorte in Deutschland sein.

Beobachtungen, Erkenntnisse und mögliche Konsequenzen für den Wirtschaftswald

Die ausscheidende Masse im Urwald setzt sich größtenteils aus Starkholz zusammen. (Regentschaft der Alten).

Die Masse des Vorrats setzt sich aus geradschaftigen, sehr vollholzigen Bäumen zusammen.

Urwaldbäume erreichen ungeahnte HD-Werte von bis zu 25. Trotzdem sind diese Bäume mit solch geringen HD-Werten aber ausgesprochen vollholzige Bäume im Freiland erreichen solche HD-Werte normalerweise nicht.

Der Urwald ist i.d.R. kleinflächig strukturiert. Somit gibt es auch keine größeren Flächen mit Zerfallsphasen oder Verjüngungsphasen.

Zur Organisation der demographischen Nachhaltigkeit sind im Urwald zahlenmäßig überraschend wenig Individuen in der nachrückenden Stangenholzphase notwendig.

Überall sind Gruppenbildungen zu finden.

Die Vorräte sind sehr ungleichmäßig verteilt.

Ein Beispiel: Bu-BHD 120 cm – Abstand zum nächsten Baum 180 cm – Bu-BHD 80 cm.

Urwaldbäume (Buche) erreichen einen BHD bis zu 200 cm. Die Zielstärke in den Wirtschaftswäldern endet bei rd. 65 cm.

Dies hat gewaltige Auswirkungen auf die Einzelbaumstabilität. Ein Baum mit BHD 180 cm ist 27mal so stabil, wie ein Baum mit BHD 65.

Die Reise hat uns über die Eindrücke aus den Urwäldern hinaus zu kulturellen Zielen geführt, Kontakte zu Menschen ermöglicht und einen kleinen Einblick in die Verhältnisse des Landes gegeben. Da ist man selbst schnell geheilt von den eigenen Unzufriedenheiten – Europa, so nah und doch weit entfernt von dem, was für uns normal und Standard ist. Und damit sind nicht nur die materiellen Dinge und wirtschaftlichen Verhältnisse gemeint, sondern auch die Freiheit,

die gesellschaftlichen Strukturen und die politische Entwicklung, die leider auch dem Erhalt des umfangreichen Waldnaturerbes Europas nicht zuträglich ist. Die Urwaldfläche in Rumänien ist von 1990 bis 2005 von 400.000 ha auf rund 230.000 ha zurückgegangen und dieser Trend hält bis heute an. Es gibt leider auch auf EU-Ebene kein Instrument, das z.B. durch eine Inwertsetzung den Schutz und Erhalt dieses europäischen Waldnaturerbes organisieren und vor dem Zugriff der Exploitation schützen könnte.

Zum Schluss möchten wir uns ganz besonders bei unserem Freund und Kollegen, Herrn Dr. C. Stoiculescu für die freundliche und kompetente Art bedanken, mit der er uns die Schätze seiner Heimat näher gebracht hat.

**Gemeinsame Fachexkursion von
ANW Baden-Württemberg und Kreisforstamt Freudenstadt
Bericht über die Finnlandexkursion vom 11.-18. 8. 2012
von Frieder Haug**

Mehrfach schon waren finnische Forstkollegen in den Wäldern von Baden-Württemberg unterwegs. Im Gegenzug erkundeten 30 schwäbische, badische und schweizerische Forstleute im Sommer 2012 das skandinavische Wald- und Seenland.

Nach einer Rundfahrt durch Helsinki führte die Reiseroute entlang der russischen Grenze durch Süd- und Nordkarelien täglich ein Stück weiter nach Norden. Begleitet wurde die Gruppe von Paavo Simola, welcher anfangs der 1970er Jahre in Freiburg studiert hatte. Sein Wochenprogramm repräsentierte die ganze Palette der finnischen Forstwirtschaft, Holzindustrie, Forstverwaltungen sowie Forschungs- und Lehranstalten.

Nach Vermittlung eines breiten Grundwissens über das zu 75 % bewaldete Land mit seinen Hauptbaumarten Kiefer, Fichte und Birke durch den Finnischen Forstverein besuchte die Gruppe am Kymifluss eine vollmechanisierte Holzernte im Kahlschlagverfahren auf einer Insel. Hierzu war eine Pontonbrücke zum Festland erforderlich, welche täglich 850 Euro Miete kostete. Deshalb wurde auch am Wochenende durchgearbeitet und gleichzeitig mit einer teilweisen Stockrodung die Wiederaufforstung mit Containerpflanzen vorbereitet.

Die mit dem Waldbesitzer und dem Sägewerk vernetzten Bordcomputer der Harvester wiesen die Fahrer in die von der Forstbehörde genehmigten





geschwungenen Säume der Kahlhiebe, in das Aussparen von Überhälterbaumgruppen und von Biotopen ein. Die ANW-ler waren von der positiven Beziehung der finnischen Privatwaldbesitzer zu einer nachhaltigen Holzproduktion und Holznutzung beeindruckt, fanden jedoch keinen Gefallen an den Kahlschlägen, an der flächigen Befahrung und an der Ganzbaumnutzung. Aber: andere Länder, andere Sitten! Auch wir brauchten Zeit, um auf den Weg der „waldbaulichen Tugend“ einzuschwenken. Eine ProSilva-Gruppe hat aber inzwischen auch in Finnland Fuß gefasst. Erstaunlich war die allgemeine Akzeptanz der Harvester-Holzlistenmaße, obwohl es auch in Finnland noch keine geeichten Holzernteaggregate gibt.

Der finnische Privatwaldbesitzer hat in dieser Region durchschnittlich 60 ha Wald, welchen er in der Regel alle 120 Jahre bei einem BHD von 25 – 32 cm kahlschlägt.

Große Sägewerke mit über 700.00 m³ Jahresrundholzeinschnitt (Mindestzopf 7 cm m. R. für einen aktuellen Kantholzauftrag nach Ägypten!) und Papierfabriken mit beeindruckenden Kraftwerken mit Kraft-Wärme-Koppelung zur jeweiligen Mitversorgung des ganzen Dorfes wurden ebenso besucht wie mehrere Forst- und Holzkunstmuseen.

Über Lathi und Lappeenranta führte die Exkursion nach Joensuu, wo bei Besuchen der Forstlichen Forschungsanstalt Metla, der dortigen Forstlichen Fakultät und des Europäischen Forst-

instituts weitere Informationen zum Wald in Finnland flossen. Ein kleiner Urwald bei Jonkeri brachte die Diskussion in Schwung. Die vielfältige Holzverwendung bei und in öffentlichen Gebäuden konnte mit der Areenahalle in Joensuu und dem Kuhmo-Konzerthaus in Jonkeri eindrucksvoll demonstriert werden.

Der absolute Höhepunkt im nicht-forstlichen Begleitprogramm war der mehrstündige „Gruppenansitz“ am Bärenluderplatz unweit der russischen Grenze bei Viiksimo.

Tatsächlich konnten auch vier wilde Bären mit Adler- und Möwenbegleitung im Laufe des Abends am Fischluder beobachtet und fotografiert werden.

Die Aufgaben einer privaten Forstbetriebsgemeinschaft einschließlich der praktizierten Waldbauarten schlossen das Fachprogramm ab.

Diese Finnlandexkursion war ein starkes Gemeinschaftserlebnis, welches getragen wurde von der finnischen Gastfreundschaft, einer guten Harmonie in der vielschichtigen Gruppe und vor allem von einem hervorragend gemischten Fachprogramm – herzlichen Dank an Paavo Simola.

Nach einer lustigen Abschlussfete, bei welcher der Lapadu-Tanz besonders erfreute, konnte sich beim Inlandsflug von Kajaani nach Helsinki bei strahlendem Sommerwetter das Land des Waldes, der Seen und der sehr geringen Besiedlung eindrucksvoll verabschieden.

Nachruf eines Freundes Brice de Turckheim



Brice de Turckheim war einer der maßgeblichen Initiatoren des europäischen Dachverbandes für naturgemäße Waldwirtschaft – Pro Silva Europa. Als 1. Präsident übernahm er in der schwierigen Gründerzeit von 1989 – 1993 gleich große Verantwortung. Danach stand er als Schatzmeister und hoch qualifizierter Berater bis zu seinem Tod bei Pro Silva Europa immer in vorderster Front unserer nicht immer geliebten Bewegung.

Brice war für mich ein Freund. Ob bei Pro Silva Europa, bei unseren Bundestagungen, bei Fachexkursionen oder in seinem eigenen Truttenhausener Wald – er kümmerte sich einfühlsam um meine fachliche Entwicklung als

waldbaulicher „Nachrücker“. Er war stets ansprechbar und hilfsbereit, wenn ich menschliche oder forstliche Fragen hatte. Verlässlichkeit, Nähe und Respekt machten uns zu Freunden.

Brice war für mich fachliches Vorbild – mutig, aufgeschlossen mit ganzheitlicher Waldkompetenz. Es gab kaum eine Idee, die er nicht selbst in der Praxis prüfte. Sein Wald ist Dokument seines Mutes, seiner Experimente, seiner Auffassung von verantwortungsvoller naturgemäßer Waldwirtschaft. Er wusste über und fühlte in den Wald wie kaum sonst jemand. Bescheiden führte er den engagierten Dialog, anstatt den belehrenden Monolog. Wenige Worte am entsprechenden Waldbild überzeugten. Kompetenz und Authentizität machten ihn für mich zum Vorbild.

Brice war für mich Sinnbild eines real gelebten integrativen Europas. Egal ob im mediterranen, atlantischen oder kontinentalen Raum, er ging auf die Menschen zu, wollte Fachliches lernen und Menschliches erfahren. Herzlichkeit, Vertrauen und Toleranz – Brice, eine wichtige Integrationsperson auf dem Weg zu dem heutigen Pro Silva Europa.

Wir haben zwar Brice verloren, aber er lebt in unseren Herzen und unseren Wäldern weiter – danke!

Hans von der Goltz
Bundesvorsitzender
ANW Deutschland

FORTBILDUNG

Baden-Württemberg

Programm 2013

26. April

*Jahresexkursion
und Mitgliederversammlung*
in Pfaffenweiler, Schwarzwald-Baar-Kreis (s.u., 35 € Teilnehmergebühr für Vollverpflegung und Bus).

8. Juni bis 23. Juni

ANW-Exkursion
in den Nordosten der USA (18 Teilnehmer, ausgebucht).

2. Oktober bis 6. Oktober

Exkursion
Dauerwaldwirtschaft und Naturwaldreservate in Slowenien und Kroatien (18 Teilnehmer, 280 € Übernachtung und Fahrkosten).
Anmeldung ab sofort über
gert.zimmer@rpt.bwl.de.

Brandenburg

Programm 2013

11. und 12. März 2013

ANW-Delegiertentagung in Prüm / Rheinland-Pfalz

5. April

Auszeichnenübung mit Studenten der Hochschule Eberswalde. Treffpunkt: 14.00 Uhr Landeswaldoberförsterei Chorin, Amt Chorin 11, 16230 Chorin, Anmeldung: über die Geschäftsstelle.

14. bis 18. Mai

Jahresexkursion gemeinsam mit der Landesgruppe Bayern in den griechischen Teil der Rhodopen. Der konkrete Reiseablauf wird auf der Internetseite bekannt gegeben.

1. Juni

1. Arbeitstreffen

Thema: Waldverjüngung nach Sturmeinwirkung (Kyrill 2007) auf schwachen Standorten (unterschiedliche Varianten natürlicher und künstlicher Bestandesbegründungen; Jagdstrategie im Stadtforst Treuenbrietzen)
Leitung: Dietrich Henke, Stadtförster der Stadt Treuenbrietzen, Treffpunkt: 9.00 Uhr an der TOTAL-Tankstelle in der Leipziger Straße 152, 14929 Treuenbrietzen (Ortsausgang Treuenbrietzen, B2 Richtung Wittenberg), Anmeldung: bis 31. Mai über die Geschäftsstelle

16. August

Mitgliedervollversammlung in der Nähe von Lübben. Der konkrete Veranstaltungsort und -zeitpunkt wird über die Internetseite bekannt gegeben.

17. August

2. Arbeitstreffen

Thema: Ab welcher Eigenjagdgröße kann naturgemäßer Waldbau ohne Zaun gelingen? (interessante Waldbilder in einem Kleinprivatwald nahe Buchwäldchen (bei Calau) – ein Praxisbeispiel auf armen Sandstandorten Südbrandenburgs), Leitung: Gunther Emmerich, Waldbesitzer, Treffpunkt: 9.00 Uhr Dorfmitte Buchwäldchen

(K6621), Abzweig Bahnhofsweg, Anmeldung: bis 14. August über die Geschäftsstelle.

Hessen

Programm 2013

22. Mai

Tagesexkursion

in die Wälder der Hatzfeldt-Wildenburg'schen Verwaltung „Jagen für den Wald – 20 Jahre waldgerechtes Jagen: Zeigt der Wald, ob die Jagd stimmt?“, Dr. Franz Straubinger und Thomas Boschen.

26. Juni

Themenveranstaltung

„Nachhaltigkeit als grundlegendes Konzept und Lernprozess“ in Hilders/Rhön; Vormittags Referate aus Wirtschaft, Philosophie, zu nachhaltigen Konzepten und zum Naturschutzmanagement im Wald. Nachmittags Exkursion.

27. August

Zweitagesexkursion

„Fällt das Schlechte zuerst? – Artenschutz und Naturgemäße Waldwirtschaft“. Ein kritischer Austausch mit Ulrich Mergner, Leiter FA Ebrach, Bayern-Forst, eine Übernachtung; 2. Tag: „Konzept Mischwald – Naturgemäße Waldwirtschaft als Wirtschaftsmodell im Privatwald“. Privatwald Sebastian und Maximilian Freiherren von Rotenhan, Rentweinsdorf.

10. September

Arbeitstreffen „Stetige Hochdurchfor-

stung in der Fichte – Wege zum Dauerwald“ – Ein Rückblick.

17. September

FA Bad Hersfeld, Rfei. Gershausen bei Eberhard Robitsch/chem. Josef Kleinmenke.

9. Oktober

Exkursion

„Messen statt Schätzen – Kontrollstichprobe als waldbauliche Entscheidungsgrundlage“. Privatwald Gut Hohenhaus, Betriebsleiter Stephan Boschen und Prof. Andreas Bitter, Universität Tharandt.

Mecklenburg-Vorpommern

Programm 2013

9. und 10. März

Langjährige, naturgemäße Waldwirtschaft im FoA Seesen, Revier Stauffenburg (Forstort Landteil) – Exkursion mit Dr. Hermann Wobst. Anmeldung bitte bis 25.02.2013 bei Hinrich Bäwald unter 038324-30466 oder baerwald@anw-mv.de.

Nach Anmeldeschluss werden Fahrgegemeinschaften organisiert. Treffpunkt dann nach Absprache. Übernachtung voraussichtlich im Forstlichen Bildungszentrum Münchehof.

Niedersachsen

Programm 2013

1. bis 4. Mai

Große Exkursion nach Ostfrankreich

Mi. 1. 5. Anreise in den Südeisass (Raum Basel oder Mulhouse),

Do. 2. 5. Exkursion zum Thema Überführung von Ei/HBu-Mittelwäldern (ärmere Standorte) und Ei/Bu-Mittelwäldern (reiche Standorte) in Richtung Dauerwald. Umsetzen nach Obernai.

Fr. 3. 5. Besichtigung von Auewäldern aus Eichen-Buntlaubholz mit Eichenverjüngung unter Schirm bei Selest. Umsetzung nach Niederbronn Sa. 04.05. Gemeindewald Lembach und Kirchenwald Wörth wieder mit dem Thema Eichen/Buchenverjüngung unter Schirm. Nachmittags Rückreise nach Niedersachsen.

Die Planung der Exkursion erfolgte durch Herrn Marc-Etienne Wilhelm (Waldbauberater der Französischen Staatsforsten im Elsass) und unserem Ehrenvorsitzenden Dr. Hermann Wobst. Herr Wilhelm wird die Exkursion begleiten. Die Fahrt erfolgt mit gemieteten Kleinbussen. Unterkünfte werden von unseren Gastgebern vermittelt. Kosten: ca. 350 € pP.; Anmeldung: Verbindlich bis spätestens 15. 2. 2013 bei Otmar Heise, Poppendiekweg 30, 31787 Hameln, Fax 05151-925890, Mail otte.anke@t-online.de unter Stichwort „Frankreich“ und Angabe der Anschrift (wegen der Aufteilung auf die Kleinbusse) und ob Einzelzimmer gewünscht wird. Die Anmeldung ist erst nach Eingang einer Anzahlung von 200 €/Person auf

das Konto der ANW-Nds. Konto-Nr. 453290, Kreissparkasse Osterholz, BLZ 291 523 00, gültig. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt, das Datum der Anmeldung entscheidet über die Teilnahme („Windhundverfahren“).

20. Juni

Regionaltagung in der Revierförsterei Wildemann, NFA Riefensbeek

Thema: Umwandlung von Fichtenreinbeständen in Fichten-Buchen-Mischwälder – Rückblick auf 30 Jahre naturnahen Waldbau. Führung: Dr. Dieter Holodyski, Heinz Soltendiek, Treffen: 20. 06. 2013 um 9.30 Uhr beim ehemaligen Kurhaus, 38709 Wildemann, Im Spiegeltal 46, Mittagsverpflegung: gegen Entgelt im Wald; Ende gegen 15.30 Uhr. Anmeldung: Bis zum 07.06.2013 unter dem Stichwort „ANW-Tagung Wildemann“ beim Niedersächsischen Forstamt Riefensbeek, Tel. 05522-9042-0, Fax 05522-9042-55, poststelle@nfa-riefensb.niedersachsen.de

18. September

Regionaltagung im Forstbetrieb Kloster Loccum

Thema: 850 Jahre Forstbetrieb Kloster Loccum; Nachhaltige Waldwirtschaft im Spannungsfeld der sich verändernden Ansprüche der Gesellschaft und der Eigentümer an den Wald. (Vormittags: Führung durch das Kloster; Vorstellung des Betriebes; Nachmittags: Waldbegang) Führung: Karsten Sierk, Treffen: 18. 9., um 9.30 Uhr, Forstverwaltung Kloster Loccum, Kloster 13, 31547 Rehburg-Loccum, Mittagsverpflegung: Suppe wird gereicht, Ende gegen 16.30 Uhr, Anmeldung: Bis zum 31.8. unter dem Stichwort „ANW-Tagung“ an Forst-

verwaltung Kloster Loccum, Tel. 05766-960222, Fax 05766-960223, Mail: klosterforst.loccum@evlka.de. (Der Teilnehmerkreis ist aus logistischen Gründen auf 50 Personen beschränkt. Es gilt das „Windhundverfahren“).

11. und 12. März

Bundesdelegiertentagung in Prüm (Eifel)

(Nachrichtlich nur für Delegierte des Landesverbandes).

Nordrhein-Westfalen

Programm 2013

24. April

Von der Einseitigkeit zur Vielfalt – drei Jahrzehnte Dauerwaldwirtschaft auf Kalkbuchenstandorten der Paderborner Hochfläche.

25. Mai

Praxisseminar für Privatwaldbesitzer im Raum Schmallenberg (eintägig).

20. Juni

Der Wildapfel gemeinsam mit SDW FV LBWuH, Hammerhof, Bad Driburg.

11. Juni

Kahlschlagfreie Fichtenwirtschaft im Revier Vicht des RFA Rureifel-Jülicher Börde.

Ende Juli

Fremdländerexkursion im Wiehengebirge.

September

Bewertung von Naturschutzleistungen im Wald.

Anfang Oktober, 3-tägig

Kombiexkursion: Befahrungsfreie Holzernte (KWF Schuenhagen), Kiefer Niedersachsen (in Planung).

2. Oktoberhälfte

Tanne, Douglasie im Arnsberger Wald, mit Mitgliederversammlung.

11. -12. Oktober

Praxisseminar in Mechernich, Eifel (1 1/2-tägig).

Eine aktuelle Übersicht findet sich auf www.anw-nrw.de !!

Rheinland-Pfalz

Programm 2013

11. und 12. März

Bundesdelegiertentagung in Prüm (Eifel)

Thema: Nachhaltige Waldbewirtschaftung – Integration von Naturschutzaspekten im bewirtschafteten Wald.

26. April

Exkursion

in den Lennebergwald (Mainzer Stadtwald) mit den Themen-Schwerpunkten: Jagdausübung im siedlungsnahen Raum – Naherholung und Waldwirtschaft – Naturschutz und Verkehrssicherung. www.lennebergwald.de.

21. Juni

Waldspaziergang

bei Gerhard Herzog im Forstrevier

Daun. Angeboten wird die Diskussion waldbaulicher Vorgehensweisen auf einem Exkursionsparcours und Maßnahmen der Jungwaldpflege.

Im September

Mitgliederversammlung und Neuwahlen des Vorstandes verbunden mit einer Auszeichnenübung mit Aufzeichnung und Auswertung der individuellen Ergebnisse.

Zu allen Exkursionen ergehen vorher noch schriftliche Einladungen oder per E-Mail und die Daten zu den Veranstaltungen werden auf der Homepage veröffentlicht www.anw-rlp.de.

Saarland

Programm 2013

21. März

Scheune Neubaus

Der naturgemäße Dauerwald – Was fehlt da noch für einen optimalen Naturschutz? These des Referenten: Der naturgemäße Waldbau nach ANW braucht zusätzliche Elemente; Referent Ulrich Mergner ist Sprecher des AK Wald im BUND; Mitgliederversammlung; Gemeinsam mit BUND.

18. April

Scheune Neubaus

Bergbau- und Forstgeschichte – Vortrag von Prof. Uwe Schmidt Lehrstuhl für Forstgeschichte, Uni Freiburg; Gemeinsame Veranstaltung von Forstverein und ANW und BDF (angefragt) und SaarForst.

16. Mai

Exkursion zum Stadtwald nach Freiburg

Tagesexkursion; Multifunktionalität in einem öffentlichen Forstbetrieb; (Umweltbildung, Tourismus Douglasienanbau) Freiburg.

13. Juni

Scheune Neubaus

Die Entdeckung der Nachhaltigkeit Wanderung und Vortrag von Ulrich Grober. Gemeinsame Veranstaltung von Forstverein und ANW.

5. bis 8. September

4-tägige Exkursion nach Slowenien

Mehr als ein halbes Jahrhundert Dauerwaldwirtschaft in Slowenien (angefragt).

12. September

Scheune Neubaus

„Waldbodenzustand im Saarland – Wohlbefinden oder Sorge?“

Der Nährstoffhaushalt in Waldökosystemen unter dem Einfluss des sauren Regens, Vortrag Dr. Fetzer mit Besuch Messstelle Station Von der Heydt; Gemeinsame Veranstaltung ANW und NABU.

Sachsen

Programm 2013

13. April

Exkursion und Jahrestagung

(Wahl des Vorstandes der Landesgruppe); Privatwaldbewirtschaftung unter besonderer Berücksichtigung von Nachhaltigkeit und Naturnähe, (Be-

trieb wird noch konkretisiert – Information erfolgt rechtzeitig).

9.- 16. Juni

*Exkursion –
Urwälder in der Ukraine*

28. September

Exkursion

Naturnahe Kiefernbewirtschaftung in der Laußnitzer Heide, Forstbezirk Dresden; Besichtigung der historischen Darre.

Sachsen-Anhalt

Programm 2013

*Frühjahrs-Exkursion am 26. April
in den Colbitzer Lindenwald*

Exkursionsziel sind Laubmischwälder in der Colbitz-Letzlinger Heide, die insbesondere von Winter-Linde, Traubeneiche, Hainbuche und Birke bestimmt sind. Die ältesten Linden sind zwischen 180 und 200 Jahre, die ältesten Eichen zwischen 400 und 600 Jahre alt. Umgeben ist der Colbitzer Lindenwald von Kiefernwäldern. Für das großräumige FFH-Gebiet liegt ein aktueller Managementplan vor, dessen Inhalte aus Sicht naturgemäßer Waldbewirtschaftung diskutiert werden. Die Exkursion führt sowohl in Totalreservate als auch in vom Landesforstbetrieb bzw. Bundesforstamt forstlich bewirtschaftete Flächen.

*Herbst-Exkursion am 27. September
Hohe Fläming
im Osten Sachsen-Anhalts
„Ökologischer Waldbau von Kie-*

fernreinbeständen durch Naturverjüngung, Saat und Pflanzung“. Exkursionsziel ist der Hohe Fläming im Osten Sachsen-Anhalts mit seinen eiszeitlich geprägten Standorten. Die dominierende Baumart ist hier die Kiefer, die häufig in großflächigen Reinbeständen vorkommt. Im Waldgebiet östlich der kleinen Ortschaft Görzitz besichtigen wir in einer 3- bis 4-stündigen Wanderung verschiedene Waldbilder zum Umbau der Kiefernreinbestände in ökologisch stabile Mischwälder. Neben der Kiefer sind die Hauptbaumarten des Umbaus Traubeneiche, Buche und Douglasie. In Zusammenarbeit mit der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt werden dabei Waldbauverfahren mit möglichst geringem Kosteneinsatz und großer Stabilität getestet. Besonders bewährt haben sich hier großflächige Freisaaten mit Eicheln und Bucheckern in verlichteten Kiefernalthölzern. Während der Exkursion werden u.a. Versuchsflächen der NWFVA zu den Themen: Mischbestände aus BU-Saat und DG-Pflanzung, Wuchsverhalten von EI-Saat und KI-Naturverjüngung sowie Mischbestände aus BU-Saat und REI-Pflanzung vorgestellt.

Thüringen

Programm 2013

*11. und 12. März
Bundesdelegiertentagung
in Prüm (Eifel)*

„Nachhaltige Waldbewirtschaftung – Integration von Naturschutzaspekten im bewirtschafteten Wald“, Interes-

senten bitte in der Geschäftsstelle melden, noch freie Plätze vorhanden.

25. April

Frühjahrs excursion

zu RL Fred Schulz in das Forstamt Heiligenstadt „Der Westerwald – Einstieg in den Dauerwald“, incl. Mitgliederversammlung und Wahl des Vorstandes.

2. Juni 2013

Festveranstaltung

Anlässlich des 20. Jahrestages der Gründung der ANW-Landesgruppe Thüringen; Vortragsveranstaltung mit Feierstunde auf der Creuzburg

5. bis 7. September

Jahres excursion nach Frankreich, Besuch des gräfl. Neippergschen Forstbetriebes bei Heilbronn; Excursion in ausgewählte Forstbetriebe im Elsass.

10. Oktober

Herbst excursion

in das Forstamt Stadtroda

Wegen der starken Nachfrage wird im Frühjahr wieder eine Auszeichnungübung bei Herrn RL Matthias Beyer in Jena angeboten.

Voraussichtlich findet im Mai ein praktisches Seminar zur Tannensaat im Stadtwald Hildburghausen statt.

Genauere Einladungen folgen bzw. werden auf der Internetseite eingestellt.

Schweiz

Jahresprogramm 2013

22. u. 28. März Boudry

Anzeichnung im strukturierten Misch-

wald, Plenterung mit der Douglassie, Pascal Junod, In. Forestier, SFFN, arrondissement de Boudry, Cortaillod NE, Anzeichnungübung im Marteloskop, Datenauswertung, Vergleich und Diskussion der Ergebnisse an ausgewählten Objekten.

3. Mai

Emmental Konolfingen Kt. BE

Privatwaldbewirtschaftung, Denk- und Handlungsweise, Besitzes- und Waldstrukturen, Chancen eines naturnahen Handelns; Walter Marti, Leiter Waldabteilung 4, Emmental, Langnau i.E. BE; Hansjörg Habegger, Rev.förster Konolfingen Nord, Rev.förster Christian Hodel, Staatsforstbetrieb Voralpen; Ziele und Maßnahmen im Überförsterbestand, Verbesserungspotenzial im modellhaft aufgebauten Plenterwald, Strukturverlust durch zu viel Starkholz.

19. Juni

Erlinsbach Kt. AG

ETH-Waldreservate, Peter Brang, WSL, Multifunktionale Waldwirtschaft; Was sagen uns die Waldreservate!?

6. Juli bis 13. Juli

Urwald-Excursion nach

Transkarpatien und Ukraine

Emil Rhyner, Rev.förster, Grün, Stadt Zürich, Prof. Vasyl Lavny, Waldbau, Lemberg, Ukraine. Man kann sich nie satt sehen!

27. September und 4. Oktober

Hallau Kt.SH

Anzeichnungsübung I+II, Markus Fotsch, Rev.förster, Hallau, SH; Anne Hürzeler, Forsting, ETH; Gemeinsam Anzeichnen kann nie genug geübt werden – AFI-Referenzflächen.

Programm

ANW-Bundesdelegiertentagung 2013

am 11. / 12. März 2013 in Prüm/Eifel

Nachhaltige Waldbewirtschaftung – Integration von Naturschutzaspekten im bewirtschafteten Wald.

Tagesordnung 11. März 2013

- 12.30 - 13.30 Uhr Anmeldung und Imbiss
13.30 - 14.00 Uhr Begrüßung durch den Bundesvorsitzenden und
Einführung in das Thema nachhaltige Waldwirtschaft
– was wir wollen!
14.00 - 17.00 Uhr Exkursion zum Thema
17.30 - 18.30 Uhr Berichte und Entlastung des Vorstandes
um 19.00 Uhr
gemeinsames Abendessen im Jugendgästehaus

Tagesordnung 12. März 2013

- 8.30 - 9.00 Uhr Begrüßung und Grußworte
9.00 bis 10.30 Uhr „Rationaler Waldnaturschutz: Welche Konzepte
können für die naturgemäße Waldwirtschaft Erfolg
versprechend sein?“ (Dr. P. Meyer)

Anschließend Kurzvorträge:

- ökologische Grundsätze nachhaltiger Waldbewirtschaftung - was wir haben. (Mehl)
- Naturschutzstandards im bewirtschafteten multifunktionalen Wald - was wir brauchen.
- kurze Verständnisdiskussion

- 10.30 - 11.00 Uhr Kaffeepause
11.00 - 12.30 Uhr AG-Arbeit

- 1.) Möglichkeiten und Grenzen für eine Integration ökologischer Waldelemente in naturgemäß bewirtschafteten Wald
- 2.) Ökologische Grundsätze naturgemäßer Waldwirtschaft Diskussion der Plausibilität und Vollständigkeit
- 3.) Modelle für die Honorierung ökologischer Wertleistungen.
- 4.) Strategien zur Kommunikation und Umsetzung ökologischer Grundsätze nach innen/in ANW-Betriebe
- 5.) Strategien zur Kommunikation nachhaltigen Waldbaus nach außen/in Politik und Gesellschaft.
- 6.) Kriterien für die Abgrenzung der Sozialpflichtigkeit von der Honorierung ökologischer Leistungen aus Sicht des Eigentums

- 12.30 - 13.30 Uhr Mittagessen
13.30 - 15.00 Uhr Vorstellen der AG-Ergebnisse
Diskussion und Beschlussfassung
15.00 - 16.00 Uhr Verschiedenes und Abschlusskaffee

Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft

ANW - Bücherdienst

ANW-Bundesgeschäftsstelle · Poststraße 7 · 57392 Schmallenberg
Telefon 0 29 74 / 83 38 74 · Mobil 01 71 / 49 10 404 · Fax 0 29 74 / 83 38 75
E-Mail: info@anw-deutschland.de · www.anw-deutschland.de

Bücherliste Stand Januar 2011

Ammon, Das Plenterprinzip in der Waldwirtschaft	€ 24,00
Bode/Emmert, Jagdwende	€ 12,30
Dr. A. Milnik, Biografie Alfred Möller	€ 8,00
Ebert, Die Behandlung von häufig vorkommenden Baumarten	€ 10,20
Ebert, Die Behandlung von nicht häufig vorkommenden Baumarten	€ 9,80
Ebert, Die Behandlung seltener Baumarten	€ 10,20
Ebert, Die Plenterung	€ 10,20
Eck, Der Schrotschuss auf Rehwild	€ 7,70
Gayer, Der gemischte Wald	€ 7,70
H. Halla, Waldgänge	€ 29,90
Hatzfeld, Ökologische Waldwirtschaft	€ 14,80
Höher, Von der Heide zum Dauerwald	€ 12,80
J.-P. Schütz, Der Plenterwald	€ 39,95
M.-S. Duchiron, Strukturierte Mischwälder	€ 44,95
Mülder, Helft unsere Buchenwälder retten	€ 10,00
Mülder, Individuen - oder auch Gruppenauswahl?	€ 8,20
Nat. f. Gesellschaft Schaffhausen, Naturgemäße Waldwirtschaft	€ 11,25
Rebel, Waldbauliches aus Bayern	€ 15,90
Thomasius, Geschichte, Theorie und Praxis des Dauerwaldes	€ 4,10
Thomasius, Leben und Werk von Prof. Dr. Ing. Anton Heger	€ 6,00
v. Arnswaldt, Wertkontrolle	€ 13,30
v. Gadow, Natur und Waldwirtschaft	€ 10,20
Schriften zur Blanckmeister-Ehrung 1998	€ 9,90

Preise zuzüglich Porto und Verpackung.

Wir möchten das Angebot erweitern und bitten Sie, uns auf interessante Bücher und Schriften hinzuweisen.

Name	Vorname	Telefon
Straße	PLZ	Wohnort
E-Mail		
Datum	Unterschrift	

IMPRESSUM

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW)
Bundesverband
1. Vorsitzender: Hans von der Goltz Tel. 0 29 72 / 97 02 14
In der Dormecke 30 pr. 0 29 72 / 63 38
57392 Schmallenberg Fax 0 29 72 / 97 02 22
hvdGoltz@freenet.de Mobil 01 71/5 871621
2. Vorsitzender: Andreas Mylius Tel. 0 43 63 / 90 21 - 0
Eutiner Straße 54 Fax 0 43 63 / 90 21 - 29
23738 Lensahn Andreas.Mylius@t-online.de

Bundesgeschäftsstelle

ANW-Bundesgeschäftsstelle:
Holz- und Touristikzentrum
Poststraße 7
57392 Schmallenberg
Bundesgeschäftsführer: Johannes Odrost Tel. 02 41 / 6 22 79
Forsthaus Linzenzhäuschen Fax 02 41 / 18 96 916
Düsbergweg 1 Mobil 01 70 / 63 19 148
52076 Aachen info@anw-deutschland.de
Dauerwald-Dr. Jochen Stahl-Streit Tel. 0 60 33 / 91 48 85
Schriftleitung: Am Zipfen 16a Fax 0 60 33 / 91 48 87
35510 Butzbach stahl-streit@gmx.de
Druck: Druckerei Mandler Tel. 06033/5421
35510 Butzbach/Nieder-Weisel mandler-druck@t-online.de
Satzherstellung: Druckservice Nicolai nicolai.heinz@t-online.de
Auflage: 3580 Stück
Erscheinungsweise: zweimal jährlich
Papier: ohne Chlorbleiche

Adressen der Landesgruppen

Landesgruppe Geschäftsstelle	Vorsitzender	Adresse/e-mail	Telefon/Fax
Baden- Württemberg	Vorsitzender Franz-Josef Risse	Nelkenstraße 32 72116 Mössingen franz-josef.risse@rpt.bwl.de	p. 07473/924264 d. 07071/602331 Fax 07071/602602
	Geschäftsführer Gert Zimmer	Donauschwabenweg 5 72108 Rottenburg gert.zimmer@rpt.bwl.de	Tel. 07071/602298 Fax 07071/602602
Bayern	Vorsitzender Prof. Dr. Manfred Schölich manfred.schoelch@hswt	anw.schoelch@gmx.de	p. 08161/232604 d. 08161/713693 mob. 0170/7771136
	Geschäftsführer Sven Finnberg		Tel. 09107/9979-50 Fax 09107/9979-51 mob. 0170/6321031
Brandenburg	Vorsitzender Dietrich Mehl	16247 Friedrichswalde Dorfstraße 43 dietrich.mehl@web.de	p. 033367/70129 d. 0172/3144205
	Geschäftsführer Frank Köhler	16818 Rägelin/OT Pfalzheim Dorfstraße 28 geschaeftsstelle@anw-brandenburg.de	Tel. 033924/798977 mob. 0162/2446608
Hessen	Vorsitzende Dagmar Löffler	Wilhelmsthal 5 34379 Calden dagmar.loeffler@forst.hessen.de	Tel. 05674/5311
	Schatzmeister Anselm Möbs	Wetteraustraße 7 61197 Florstadt-Stammheim Anselm.Moebis@forst.hessen.de	p. 06035/967273
Mecklenburg- Vorpommern	Vorsitzender Hinrich Joost Bärwald	Auf dem Ende 9 18375 Born Baerwald@anw-mv.de	Tel. 038234/30466
	Geschäftsführer Gerd Klötzer	Schabernack 2 b 18528 Sehlen info@anw-mv.de	Tel. 03838/255815
Niedersachsen	Vorsitzender Edmund Haldenwang edmund.haldenwang@lwk-niedersachsen.de	Annette-v.-Droste-Hülshoff-Str. 6 48527 Nordhorn	Tel. 05921/1797033 Fax 05921/1798361 mob. 0152/54782356
	Geschäftsführer Heinrich Clemens	Wolfenbütteler Straße 9 38315 Schladen Heinrich.Clemens@nfa-liebenbg.niedersachsen.de	Tel. 05335/808883 Fax 05335/905371
Nordrhein- Westfalen	Vorsitzender Uwe Schoelmerich	Flerzheimer Allee 15 53125 Bonn briefkasten@anw-nrw.de	Tel. 0228/919210 Fax 0228/9192185
	Geschäftsführer Johannes Odrost	Düsbergweg 1 52076 Aachen info@anw-nrw.de	Tel. 0241/62279 Fax 0241/1896916

Landesgruppe	Vorsitzender Geschäftsstelle	Adresse/e-mail	Telefon/Fax
Rheinland- Pfalz	Vorsitzende Anne Merg	Weißgass 2 56357 Himmighofen a.merg@t-online.de	Tel. 06772/5368 Fax 06772/964926 mob. 01522/8851628
	Geschäftsführer Reinhard Zens	Forsthaus Hönningen 57581 Katzwinkel/Sieg anw@anw-rlp.de	Tel. 02742/95020 Fax 02742/95025
Saarland	Vorsitzender Dr. Hubertus Lehnhausen lehnhausen@handshake.de	Von der Heydt 15 66115 Saarbrücken h.lehnhausen@umwelt.saarland.de	p. 0681/7300779 d. 0681/5014622 Fax 0681/9712150
	Geschäftsstelle Erich Fritz	Im Ehrmannswäldchen 16 66459 Kirkel Die.Fritzens@t-online.de	p. 06849/8327 d. 0681/9712116 Fax 0681/9712150
Sachsen	Vorsitzender Stephan Schusser	Sonneneck 5 08309 Eibenstock Stephan.Schusser@smul.sachsen.de	p. 037752/3685 d. 037752/552921 Fax 037752/61734
	Geschäftsführer Roberto Böhme	Böhmische Straße 50 09487 Schlettau/Erzgebirge	Tel. 03733/64765 Fax 03733/60123
Sachsen- Anhalt	Vorsitzender Wolfhardt Paul	Gartenstraße 6b 06507 Bad Suderode w.paul@lfb.mlu.sachsen-anhalt.de	p. 039485/63664 d. 039485/97200
	Geschäftsführerin Ehregard Dümpert- von Alvensleben	Forsthaus Kenzendorf 39638 Gardelegen edva@kenzendorf.de	d. 0531/373575 mob. 0163/3735750
Schleswig- Holstein	Vorsitzender Andreas Mylius	Seeweg 8 23738 Lensahn Andreas.Mylus@t-online.de	Tel. 04363/9021-0 Fax 04363/9021-29
	Geschäftsführer Hartwig Radszuweit	Försterweg 15 22889 Tangstedt radszuweit-tangstedt@t-online.de	Tel. 04109/250117 Fax 04109/250119
Thüringen	Vorsitzender Hubertus Schroeter Schroeter.Hubertus@forst.thueringen.de	Alte Poststraße 7 98553 Erlau	p. 036841/48267 d. 036843/724-0 Fax 036843/72424
	Geschäftsführer Jörg Willner	Auf dem Tonberg 5 99974 Mühlhausen J. Willner@gmx.de	p. 03601/440924 d. 03601/452266 Fax 03601/452270
Schweiz	Vorsitzender Erwin Schmid	Weinbergstraße 15 CH-8090 Zürich erwin.schmid@bd.zh.ch	(CH) +41 43/259 2759 Fax +41 43/259 5125
	Geschäftsführer Richard Stocker	Zopf 27 CH-5708 Birrwil richard.stocker@waldwesen.ch	(CH) +41 62/772 1556 Fax +41 62/772 1557
Österreich	Vorsitzender DI Dr. Georg Frank	Hauptstraße 7 A-1180 Wien georg.frank@bfw.gv.at	(A) +43 187838-2208 Fax +43 187838-2250
	Geschäftsführer DI Günther Flaschberger	Milesistraße 10 A-9560 Feldkirchen guenther.flaschberger@ktn.gv.at	(A) +43 50-536-67224 Fax +43 50-536-67200